

# Johann Kaspar Riesbecks Bemerkung über den Porzellanmodelleur Johann Peter Melchior, den Schöpfer eines Dalberg-Porträtmedaillons

von Hans-Bernd Spies

Der in Höchst am Main geborene Johann Kaspar Riesbeck (1754-1786)<sup>1</sup>, der Rechtswissenschaften studiert und sich dann vergeblich um eine Stelle im Dienst des Erzstiftes Mainz bemüht hatte, führte ab 1775, sich als Schauspieler und Schriftsteller betätigend, zunächst ein Wanderleben, ließ sich 1780 in der Schweiz, zuerst in Zürich und dann in Aarau, nieder und veröffentlichte 1783 unter dem Namenskürzel K. R. in zwei Bänden seine „Briefe eines Reisenden Franzosen über Deutschland“<sup>2</sup>, in denen er geistreich, ironisch und manchmal bissig über seine auf den Reisen durch Deutschland gewonnenen Eindrücke berichtete<sup>3</sup>. Im 63. seiner insgesamt 79 Reisebriefe äußerte Riesbeck sich auch über die 1746 von drei Privatleuten gegründete und mit einem auf 50 Jahre befristeten landesherrlichen Privileg versehene kurmainzische Porzellanmanufaktur<sup>4</sup> seines Geburtsortes<sup>5</sup>:

„Ich besuchte zu Höchst die Porzellänfabrik. Ihre ökonomischen Umstände sind jetzt nicht die besten. Sie war in eine grosse Anzahl Aktien vertheilt, und die Herren Aktionärs waren die Leuthe nicht, auf das gemeinschaftliche Beste zu sehn<sup>6</sup>. Man macht jetzt Plane, um ihr wieder auf-

---

<sup>1</sup> Zu diesem vgl. *Rudolf Schäfer*, Johann Kaspar Riesbeck, der „reisende Franzose“ aus Höchst. Sein Leben, sein Werk, seine Zeit (Höchster Geschichtshefte, Heft 1), Frankfurt am Main <sup>2</sup>1971, sowie *Anke Hees*, Johann Kaspar Riesbeck, in: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch, begr. v. Wilhelm Kosch, Ergänzungsbd. 6, hrsg. v. Hubert Herkommer u. Carl Ludwig Lang, Bern / München <sup>3</sup>1999, Sp. 559.

<sup>2</sup> [*Johann Kaspar Riesbeck*], Briefe eines Reisenden Franzosen über Deutschland An seinen Bruder zu Paris. Uebersetzt von K. R., Bd. 1-2, o. O. [Zürich] 1783.

<sup>3</sup> Zu Riesbecks Bemerkungen über Aschaffenburg vgl. *Hans-Bernd Spies*, Aschaffenburg im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, beschrieben in fünf 1783-1801 veröffentlichten Reiseberichten. Bemerkungen von Johann Matthäus Hassencamp, Johann Kaspar Riesbeck, Philipp Wilhelm Gercken, Christian Friedrich Gottlieb Thon und Carl Gottlob Küttner, in: ders., Friedrich Carl Joseph Freiherr von Erthal 1719-1802. Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches (1774-1802). Kleine kultur- und sozialgeschichtliche Studien zu seiner Zeit (Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Beiheft 1), Aschaffenburg 2002, S. 30-51, dies S. 33 ff., 38 u. 51.

<sup>4</sup> Vgl. dazu *Horst Reber*, Die Kunst in Mainz in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Reinhard Fichte u. Klaus Luhmann (Hrsg.), 250 Jahre Höchster Porzellan, [Frankfurt am Main-]Höchst 1996, S. 10-31, dies S. 11 f., *Wolfgang Metternich*, Höchst am Main. Wirtschaftliche Entwicklung und Topographie der kurmainzischen Stadt im 18. Jahrhundert, in: ebd., S. 32-41, dies S. 33, 35 u. 38 f., sowie *Reinhard Fichte*, Manu facere. Der Manufaktur-Betrieb. Gestern – heute – morgen, in: ebd., S. 132-140, dies S. 132 f.

<sup>5</sup> Druck des 63. Reisebriefes: *Riesbeck* (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 396-425, Zitat S. 407 f. J der Frakturschrift für I/J nach modernem Gebrauch wiedergegeben.

<sup>6</sup> Die Manufakturaktiengesellschaft wurde 1778 aufgelöst – vgl. *Reber*, Melchior in Höchst (wie Anm. 7), S. 37 f.–, der Betrieb lief jedoch weiter und wurde erst 1793 eingestellt, worauf die Manufaktur 1796 aufgelöst und ihr Inventar versteigert wurde; vgl. *Reber*, Kunst (wie Anm. 4), S. 11, sowie *Fichte* (wie Anm. 4), S. 136.

zuhelfen. Unter andern lernte ich in derselben Herrn Melchior kennen, den man immer unter die jetzlebenden grossen Bildhauer setzen kann, und der mit einer unbeschreiblichen Wärme seine Kunst studiert. Grosse Arbeiten hat man wenige von ihm; aber alles, was man in dieser Art von ihm hat, ist vortreflich. In kleinen Modellen ist er unnachahmlich, wie er denn vorzüglich durch seine Figuren diese Porzellänfabrik in ihren Rufe gebracht hat.“

Das Lob, das Riesbeck hier dem aus Lintorf bei Ratingen stammenden, von 1765 – seit 1766/67 als Modellmeister – bis 1779 in Höchst an der mainzischen Porzellanmanufaktur und daneben ab 1770 auch als Hofbildhauer in Mainz wirkenden Porzellanmodelleur Johann Peter Melchior (1747-1825)<sup>7</sup> spendete, war und ist vollauf berechtigt<sup>8</sup>.

Es läßt sich nicht genau sagen, wann Riesbeck mit Melchior zusammentraf<sup>9</sup>, aber weil er die finanziellen Schwierigkeiten der Manufakturaktiengesellschaft erwähnte, muß es auf jeden Fall vor deren 1778 erfolgter Auflösung gewesen sein<sup>10</sup>; weiterhin ist zu berücksichtigen, daß Riesbeck 1775 sein ausgedehntes Reiseleben begonnen hatte, weshalb seine Begegnung mit Melchior wahrscheinlich spätestens in dieses Jahr zu setzen ist<sup>11</sup>. Als Riesbecks Briefe erschienen, stand Melchior allerdings nicht mehr in mainzischen Diensten, sondern er war seit 1779 Modellmeister der pfälzischen Porzellanmanufaktur in Franken-

---

<sup>7</sup> Zu diesem vgl. *Horst Reber*, Johann Peter Melchior, Porzellanmodelleur, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 17, Berlin 1994, S. 10-11, *ders.*, Johann Peter Melchior in Höchst, in: Klaus Thelen (Red.), *Johann Peter Melchior 1747-1825. Bildhauer und Modellmeister in Höchst, Frankenthal und Nymphenburg*, Gelsenkirchen 1997, S. 8-105, *Stefanie F. Oblig*, Johann Peter Melchior und die Entwicklung der Tafeldekoration in Höchst, in: ebd., S. 110-137, *Edgar J. Hürkey*, Johann Peter Melchior in Frankenthal, in: ebd., S. 138-157, *Katharina Hantschmann*, Johann Peter Melchior als Modellmeister der Nymphenburger Porzellanmanufaktur, in: ebd., S. 158-187, sowie *Ulrich Mildner*, „Welches Vergnügen, welche Ergözung ...“. Zu den kunsttheoretischen Schriften von Johann Peter Melchior, in: ebd., S. 208-219.

<sup>8</sup> Vgl. u. a. *Reber*, Melchior in Höchst (wie Anm. 7), S. 34 („er wußte, daß die Körperproportionen bei Kindern anders sind als bei Erwachsenen, und er konnte seine Beobachtungen mit untrüglicher Sicherheit in gestaltete künstlerische Formen umsetzen“), 64 („Diese enormen Verwandlungen konnte kein Bildhauer einem Musterbuch entnehmen, und sie wurden in der Höchster Manufaktur auch nicht durch Beschluß herbeigeführt, sie hatten ihre Kraftquelle in der Sensibilität des Bildhauers, der die Strömungen der Zeit erspüren und in gültige Formen umsetzen mußte.“) u. 90 („Johann Peter Melchior war ein Meister des Porträts, und er war es, der diese Kunst in der Höchster Porzellanmanufaktur überhaupt erst eingeführt hat.“).

<sup>9</sup> Außer den ersten vier – jeweils in Stuttgart am 3., 8. und 14. April sowie am 20. Mai 1780 – ist keiner der Briefe Riesbecks datiert; vgl. *Riesbeck* (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 1, 5, 19 u. 30. Bei *Reber*, Melchior in Höchst (wie Anm. 7), S. 73, wo Riesbeck fehlerhaft zitiert, die nicht von großer Mühe hinsichtlich der zeitlichen Eingrenzung und nur von bescheidener Logik – natürlich muß Melchior noch in Höchst tätig gewesen sein, wenn Riesbeck ihn dort kennenlernte – zeugende Bemerkung: „Wir wissen nicht ganz genau, wann Riesbeck diesen fiktiven Besuch in Höchst gemacht hat, da er aus Höchst stammte, spielt der genaue Zeitpunkt auch nicht diese entscheidende Rolle, es war auf jeden Fall noch in der Zeit Melchiors.“

<sup>10</sup> Auch Riesbecks Besuch in Aschaffenburg muß vor der Restaurierung des von ihm beschriebenen Denkmals (1778) stattgefunden haben; vgl. *Spies*, Aschaffenburg (wie Anm. 3), S. 38.

<sup>11</sup> Vgl. ebd.

thal; später (1797) hatte er bis zu seiner Pensionierung (1822) eine gleiche Stelle an der bayerischen Porzellanmanufaktur in Nymphenburg bei München und war zugleich Hofbildhauer.

In seiner Frankenthaler Zeit nahm Melchior 1787 die Wahl eines Coadjutors<sup>12</sup> für Erzbischof Friedrich Carl Joseph von Mainz (1719-1802)<sup>13</sup>, der als solcher zugleich Kurfürst des Reiches war, zum Anlaß, ein „in Profil nach dem Leben gearbeitetes Bildnis“ des Gewählten – bei diesem handelte es sich um Carl Freiherr von Dalberg (1744-1817)<sup>14</sup> –, „welches Kenner ihres Beyfalls würdig gefunden, [...] nun ganz neu bearbeitet und noch verbessert“ auf Subskription, also auf Vorbestellung, anzubieten. Melchior fertigte zwar die angekündigten Dalberg-Porträtmedaillons an, und zwar sowohl in Biskuit, also in unglasiertem Porzellan, wie auch in Alabaster – erstere waren neunmal so teuer wie letztere –, aber der von ihm erhoffte Gewinn blieb nicht nur aus, sondern er machte, u. a. weil andernorts von seinen Stücken durch Abformungen Plagiate hergestellt worden waren, ein erhebliches Verlustgeschäft<sup>15</sup>.

---

<sup>12</sup> Ein solcher wurde einem (Erz-)Bischof zur Unterstützung beigegeben und mit der Wahl zugleich zu dessen künftigem Nachfolger bestimmt; vgl. *H[ans]-[Jürgen] Becker*, Koadjutor, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 2, hrsg. v. Adalbert Erler u. Ekkehard Kaufmann, Berlin 1978, Sp. 905-906, sowie *Karl Heinz Selge*, Koadjutor. II. K.-Bischof, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 6, hrsg. v. Walter Kasper, Freiburg / Basel / Rom / Wien <sup>3</sup>1997, Sp. 163.

<sup>13</sup> Zu diesem, der dem freiherrlichen Geschlecht Erthal angehörte und von 1774 bis zu seinem Tod Erzbischof von Mainz sowie Fürstbischof von Worms war, vgl. *Friedhelm Jürgensmeier*, Friedrich Karl Joseph Reichsfreiherr von Erthal, in: Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1990, S. 95-99, sowie *Hans-Bernd Spies*, Friedrich Carl Joseph Freiherr von Erthal, Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches – eine biographische Skizze, in: ders., Erthal (wie Anm. 3), S. 7-16.

<sup>14</sup> Dieser, der spätere Nachfolger des Erzbischofs und Kurfürsten Friedrich Carl Joseph, war faktisch am 1. April, offiziell jedoch erst am 5. Juni zum Coadjutor in Mainz und am 24. Juni 1787 zum Coadjutor in Worms gewählt worden; vgl. dazu mit weiterer Literatur *Spies*, Quelle (wie Anm. 15), S. 213.

<sup>15</sup> Vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, Eine bisher unbeachtete Quelle zur Geschichte von Johann Peter Melchior Dalberg-Porträtmedaillon (1787), in: Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte 94/95 (1999/2000), S. 213-216, die Subskriptionsanzeige Melchior vom 11. Juli 1787 wiederabgedruckt ebd., S. 215 f., obige Zitate S. 215.

## Eine nach Mainz gemeldete Randbemerkung Friedrichs des Großen (1784)

Zugleich ein Beitrag zu den verwandtschaftlichen Beziehungen  
zwischen den Vertretern Badens, Hessen-Darmstadts, Hessen-Homburgs  
und Württembergs am preußischen Hof

von Hans-Bernd Spies

Der preußische König Friedrich II., der Große (1712-1786)<sup>1</sup>, war und ist bekannt für seine oftmals recht bissigen, aber stets den Kern des Sachverhaltes treffenden Randbemerkungen<sup>2</sup>, die er eigenhändig auf Vorlagen seiner Beamten oder auf Eingaben aus Bevölkerung und Militär setzte bzw. nach seinem Diktat von einem Schreiber setzen ließ. Mehrere Beispiele dafür sind in einem an den Erzbischof von Mainz, Kurfürst Friedrich Carl Joseph (1719-1802)<sup>3</sup>, gerichteten Schreiben vom 24. September 1784<sup>4</sup> überliefert, das mit „Reckert. G. R.“ unterzeichnet ist und in dem sich der Absender in seiner auf einem Blatt beigefügten Adresse als Geheimrat und Resident<sup>5</sup> des Landgrafen von Hes-

---

<sup>1</sup> Zu diesem, von 1740 bis zu seinem Tod König in bzw. (ab 1772) von Preußen, vgl. *Theodor Schieder*, Friedrich der Große. Ein Königtum der Widersprüche, Frankfurt am Main / Berlin / Wien 1983, *Jürgen Ziechmann*, Biographie Friedrichs des Großen, in: ders. (Hrsg.), Panorama der Fridericianischen Zeit. Friedrich der Große und seine Epoche. Ein Handbuch (Forschungen und Studien zur Fridericianischen Zeit, Bd. 1), Bremen 1985, S. 923-930, sowie *Rudolf Vierhaus*, Friedrich II., der Große, König in, seit 1772 von Preußen, in: Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 3, hrsg. v. Walther Killy, Darmstadt 1996, S. 468-471.

<sup>2</sup> Dazu grundlegend *Julius von Pflugk-Hartung*, Aus dem Kabinette Friedrichs des Grossen. Streiflichter auf Personen und Zustände, in: Archiv für Kulturgeschichte 1 (1903), S. 449-476; vgl. außerdem *Georg Borchardt* (Hrsg.), Die Randbemerkungen Friedrichs des Großen, Potsdam 1936, *ders.* (Hrsg.), Herrschen und Dienen. Der Randbemerkungen Friedrichs des Großen zweiter Teil, Potsdam 1937, sowie die Neubearbeitung dieser beiden Teile: *Erich Murauski* (Bearb.), Ihr Windbeutel und Erzschäker. Die Randbemerkungen Friedrichs des Großen, Bad Nauheim 1963; außerdem *Otto Bardong* (Hrsg.), Friedrich der Große (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit – Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe –, Bd. 22), Darmstadt 1982, S. 541 f.

<sup>3</sup> Zu diesem, der dem freiherrlichen Geschlecht Erthal angehörte, von 1774 bis zu seinem Tod Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches sowie Bischof von Worms, vgl. *Friedhelm Jürgensmeier*, Friedrich Karl Joseph Reichsfreiherr von Erthal, in: Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1990, S. 95-99, sowie *Hans-Bernd Spies*, Friedrich Carl Joseph Freiherr von Erthal, Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches – eine biographische Skizze, in: ders., Friedrich Carl Joseph Freiherr von Erthal 1719-1802. Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches (1774-1802). Kleine kultur- und sozialgeschichtliche Studien zu seiner Zeit (Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Beiheft 1), Aschaffenburg 2002, S. 7-16.

<sup>4</sup> [Ludwig Georg] Reckert (Berlin, 24. September 1784) an Erzbischof Friedrich Carl Joseph von Mainz: Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Geheime Kanzlei, 498. Hier und bei allen weiteren Zitaten aus dieser handschriftlichen Quelle diplomatische Wiedergabe der Vorlage.

<sup>5</sup> Zu diesem Begriff vgl. die damalige Definition bei *Johann Heinrich Zedler*, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 31, Graz 1961 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1742), Sp. 715 f.: „**Residenten**, **Residentes Ministri**, heissen diejenigen Personen, welche mit einer solchen Gewalt geschickt werden, daß sie lange an dem Hof eines Potentaten verbleiben, und ohne Unterscheid daselbst verschiedene Angelegenheiten ihres Principals, als suppliciren, sollicitiren, erinnern, Nachricht geben, und sein übriges Interesse beobachten. [...] Man nimmt zu solchen Chargen selten oder gar niemahn Leute von adelicher Geburt, oder solche, welche an dem Hofe ihres Principalen eine den Cavalliers gebührende

sen<sup>6</sup> in Berlin bezeichnete (s. Abb. unten). Da von den damaligen Landgrafschaften Hessen-Darmstadt, Hessen-Homburg<sup>7</sup> und Hessen-Kassel<sup>8</sup> zu jener Zeit nur erstere einen offiziellen Vertreter mit Namen Reckert am preußischen Hof hatte, muß es sich bei diesem um Ludwig Georg Reckert<sup>9</sup> handeln, der

à Monsieur  
Monsieur Reckert.  
Conseiller Privé, et Resident dans,  
l'ambassade de Son Altesse Sérénissime Monseigneur  
le Landgrave Prince Équarnt de Hesse. etc.  
à  
Berlin

Seinem Schreiben vom 24. September 1784 an den Erzbischof von Mainz als Absenderangabe beigefügte Anschrift Ludwig Georg Reckerts (wie Anm. 4).

Stelle bekleiden, sondern meistens nur in den Handels-Städten reiche Kaufleute, oder auch wohl gar Juden, die sich mit dem blossen Titul ohne Besoldung begnügen lassen; an den Höfen aber der Souverainen hält man einen gelehrten oder der von der Feder Profession machet, und im übrigen gute Wissenschaft des Hofes hat, wo er sich befindet.“ Hier und bei dem weiteren Zitat aus diesem Lexikon J der Vorlage für I/J nach modernem Gebrauch aufgelöst.

<sup>6</sup> Da damit Hessen-Darmstadt gemeint war, handelte es sich um Landgraf Ludwig IX. (1719-1790), der, seit 1736 bereits Graf von Hanau-Lichtenberg, von 1768 bis zu seinem Tod regierte; zu diesem vgl. Jürgen Rainer Wolf, Ludwig IX., Landgraf von Hessen-Darmstadt, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 15, Berlin 1987, S. 392-394.

<sup>7</sup> Diese Landgrafschaft wurde in Berlin durch den 1786-1795 als ihr Resident erwähnten Geheimen Legationsrat Karl Christian Reckert vertreten; vgl. Otto Friedrich Winter (Hrsg.), Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder 1764-1815 (Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden (1648), hrsg. v. Leo Santifaller, Bd. 3), Graz / Köln 1965, S. 195, außerdem unten Anm. 19 u. 20.

<sup>8</sup> Vgl. Winter (wie Anm. 7), S. 202.

<sup>9</sup> Über ihn gibt es keinen Artikel in den einschlägigen biographischen Werken; vgl. Willi Gorzny (Hrsg.), Deutscher Biographischer Index, Bd. 3, München / London / New York / Oxford / Paris 1986, S. 1631. Das bei Winter (wie Anm. 7), S. 13, 184 u. 194, angegebene Adelsprädikat führte er damals

Berlin  
 den 24. Sept. 1784.

unterthänigst ergebener  
 Reckert. G. R.

Unterschrift Ludwig Georg Reckerts in lateinischer Schrift auf seinem Schreiben vom 24. September 1784 an den Erzbischof von Mainz, Kurfürst Friedrich Carl Joseph (wie Anm. 4).

Berlin,  
 den 13. Febr.  
 1781

unterthänigsten, und hochachtungsvollen  
 Reckert

Markgräflich Brandenburg-Schwedtscher  
 Hofrat, und Landgräflich Hochfürstlich  
 Hessen-Darmstädtischer Resident.

Unterschrift Ludwig Georg Reckerts – mit der Bezeichnung Markgräflich Brandenburg-Schwedtscher Hofrat und Landgräflich Hochfürstlich Hessen-Darmstädtischer Resident – in lateinischer Schrift auf einem Schreiben vom 13. Februar 1781 nach Darmstadt (Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, E 1 M, Nr. 85/4).

W. Darmstadt  
 C. II. Jun. 1788.  
 Berlin  
 den 2. Juni 1788.

22

unterthänigst ergebener  
 Reckert.

Unterschrift Ludwig Georg Reckerts in deutscher Schrift auf einem Schreiben vom 2. Juni 1788 nach Darmstadt (Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, E 1 M, Nr. 85/4).

zunächst, seinen ersten Bericht schrieb er am 15. Mai 1779, Korrespondent und anschließend vom 24. Januar 1781 bis zu seinem Tod am 30. Dezember 1800 hessen-darmstädtischer Resident in Berlin war<sup>10</sup>; außerdem vertrat er dort von 1777 bis zu seinem Tod als Agent<sup>11</sup> die Markgrafschaft Baden<sup>12</sup> und 1787-1790 die Reichsstadt Hamburg<sup>13</sup>. Die Identität zwischen dem damaligen hessen-darmstädtischen Vertreter am preußischen Hof und jenem Reckert, der sich an Kurfürst Friedrich Carl Joseph wandte, ergibt sich aus einem Vergleich zwischen der Unterschrift auf dem Schreiben an jenen sowie der Unterschrift auf einem nach Darmstadt gesandten; allerdings unterzeichnete Reckert nicht nur in lateinischer, sondern auch in deutscher Schrift, wodurch seine Unterschrift naturgemäß einen völlig anderen Charakter erhielt (s. Abb. S. 6).

Das Erzstift Mainz hatte 1784 keinen eigenen Geschäftsträger am preußischen Hof<sup>14</sup>, und der erforderliche diplomatische Verkehr mit Berlin lief damals über die für verschiedene Reichsstände zuständige preußische Gesandtschaft in Praunheim bei Frankfurt am Main<sup>15</sup>. Daher wandte sich der Geheime Rat Lud-

---

noch nicht, denn sonst hätte er sich in der erwähnten Adresse nicht einfach als „Monsieur Reckert“ bezeichnet; aus dem unten in Anm. 23 angeführten Schreiben Reckerts geht hervor, daß er erst 1798 den Antrag stellte, ein Adelsdiplom zu erhalten. Ludwig Georg (von) Reckert nicht erwähnt bei *Ernst Heinrich Kneschke* (Hrsg.), Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexikon, Bd. 7, Leipzig 1930, *Hanns Jäger-Sustenau*, General-Index zu den Siebmacher'schen Wappenbüchern 1605-1961, Graz 1964, u. *Karl Friedrich von Frank*, Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die Österreichischen Erblande bis 1806 sowie kaiserlich österreichische bis 1823 mit einigen Nachträgen zum „Alt-Österreichischen Adels-Lexikon“ 1823-1918, Bd. 4-5, Schloß Senftenegg 1973-1974.

<sup>10</sup> Vgl. *Winter* (wie Anm. 7), S. 194.

<sup>11</sup> Vgl. dazu *Zedler* (wie Anm. 5), Bd. 1, Graz 1961 (Reprint der Ausgabe Halle / Leipzig 1732), Sp. 769: „**Agenten**, sind, eigentlich zu reden, Leute, welche die Stände bey ihrem Ober-Haupten halten, derer Ansehen wol nicht gar sonderlich, ihre Function aber darinnen bestehet, daß sie *Supplicationes* machen, Bescheide sollicitiren, und *Relationes* an die, von welchen sie ihre Bestellungen haben, verfertigen. Sie müssen demnach etwas mit aus der Schule gebracht, oder durch die Praxin in denen Dingen, so sie verwalten sollen, Erfahrung erlanget haben, wie man denn an vielen Orten gelehrte und verständige Agenten, im Gegentheile aber auch bisweilen miserable Leute mit unter findet. Ihr Amt zu verwalten, müssen sie hurtig, geduldig, auch zugleich etwas unverschämt und unempfindlich seyn; massen sie nicht selten von denen *Ministris* hart angefahren und reprimandiret werden. Es halten aber nicht nur die Stände bey ihrem *Superiore*, sondern auch wohl *souveraine* bey ihres gleichen und geringern ihre Agenten, wenn sie etwas zu verrichten haben, welches derer Unkosten nicht werth wäre, einen *formalen Ministre* all dort zu haben“.

<sup>12</sup> Seinen ersten Bericht an den badischen Hof schrieb er am 27. Oktober 1777; vgl. *Winter* (wie Anm. 7), S. 13.

<sup>13</sup> Er wurde am 29. Oktober 1787 zum Vertreter des Agenten ernannt und am 6. Oktober 1790 wieder entlassen; vgl. ebd., S. 184.

<sup>14</sup> Vgl. Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender, Auf das Jahr 1784. Mit einem Verzeichnis des Erz hohen Domkapitels, auch aller zum k. Hof- und Kurstaat gehörigen Stellen, und Aemter, Mainz o. J. [1783], S. 87 f., sowie dgl. 1785. Mit einem Verzeichniße des Erz hohen Domkapitels, auch aller zum k. Hof- und Kurstaat gehörigen Stellen, und Aemter, Mainz o. J. [1784], S. 89 f., wo jeweils unter „Kurfürstl. auswärtige Gesandten, Resident- und Agenten.“ kein Vertreter in Berlin erwähnt. Erst knapp vier Jahre später, am 3. August 1788, hatte ein außerordentlicher Gesandter des Erzstiftes Mainz sein erste Audienz am preußischen Hof, sein Rekkreditiv erhielt er nach elfjährigem – eine längere Abwesenheit in anderen Geschäften bleibt unberücksichtigt – Wirken am 3. November 1799; vgl. *Winter* (wie Anm. 7), S. 240.

<sup>15</sup> Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Berichterstattung über das Erzstift Mainz in Goekingks „Journal von und für Deutschland“ und deren Folgen (1784/85), in: ders., Friedrich Carl Joseph Freiherr von Erthal 1719-1802 (wie Anm. 3), S. 52-82, dies S. 67 f., 70 u. 79 ff.

Unterschrift Karl Christian Reckerts mit der Bezeichnung Geheimer Legationsrat und dem Zusatz „senior“ auf einem Schreiben vom 23. Dezember 1794 nach Homburg (Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, D 11, Nr. 111/20).

Unterschrift Karl Christian Reckerts – Geheimer Legationsrat „Reckert der ältere“ – auf einem Schreiben vom 18. Dezember 1795 nach Stuttgart (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 10, Bü 52).

wig Georg Reckert von Berlin aus mit dem erwähnten Schreiben an Kurfürst Friedrich Carl Joseph, der bekanntlich „ein eben so großer Patriot, als verehrer“ des „glorreichen, erhabenen“ preußischen Königs sei, und bot diesem, zugleich darauf hinweisend, daß er „seit einigen Jahren, von einigen Vornehmen, und Höchsten Reichs Ständen, teils als *Resident*, und *Agent*, hier bestallet, u: betrauet“ sei, seine Dienste als Geschäftsträger in Berlin an. Reckert versprach, jeden ihm vom Kurfürsten erteilten Auftrag zu dessen Zufriedenheit zu erledigen und regelmäßig über die bemerkenswertesten Ereignisse zu berichten. Einige Beispiele dafür, was ihm an Neuigkeiten in Berlin bekanntgeworden war, hauptsächlich Äußerungen und Entscheidungen Friedrichs des Großen in militärischen Angelegenheiten, teilte er dem Empfänger seines Schreibens mit; u. a. berichtete Reckert über einen Vorfall, der sich in Schlesien während des kürzlich beendeten dortigen Manövers zugetragen hatte:

„In Schlesien, hat ein Obrist, den Feld-Prediger des Regiments, bey seiner Gemalin, im Bette, und in der *Action*, betroffen, und mit kalten Blut, auf der Stelle erstochen. Sich darauf als Arrestant angegeben, und dem Monarchen in einem Bericht, sein Schicksahl entdecket.“

Der Gesandte teilte auch die Entscheidung des Königs von Preußen mit<sup>16</sup>, die in das Bild der veröffentlichten Randbemerkungen paßt:

<sup>16</sup> „Der gnädigste *König*, hat nachstehendes Urteil Höchst Selbst, abgefaßt“.



„Hurer, und Ehebrecher, wird Gott straffen<sup>17</sup>; – Ich kann denn Prediger mißen; – Er, sein untreues Weib, aber keinen verdienten Officier kann ich entbehren, und verzeih’ ihm deshalb seine übereilte, aber gerechte Eifersucht.

Friederich.“

Wenngleich die von Reckert in seinem Schreiben an Kurfürst Friedrich Carl Joseph wiedergegebene Äußerung wahrscheinlich kein wörtliches Zitat ist, so dürfte sie doch im Kern die Entscheidung Friedrichs des Großen wiedergeben.

Außer Ludwig Georg Reckert gab es in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts noch einen Karl Christian Reckert (1739-1800)<sup>18</sup>, der ebenfalls als Resident in Berlin tätig war, und zwar vertrat er mehr als ein Jahrzehnt lang die Landgrafschaft Hessen-Homburg<sup>19</sup> sowie daneben zeitweise die Fürstentümer Hohenzollern-Hechingen bzw. -Sigmaringen<sup>20</sup> sowie das Herzogtum Württemberg<sup>21</sup>. Aufschluß über das Verwandtschaftsverhältnis zwischen ihm und Ludwig Georg Reckert gibt eine an König Friedrich Wilhelm III. von Preußen (1770-1840)<sup>22</sup> gerichtete Eingabe des letzteren vom 13. Juli 1798<sup>23</sup>, in der dieser darauf hinwies, daß er jetzt 22 Jahre im Dienst („nun ein 22jähriger Diener“) des Hauses Hessen-Darmstadt stehe und sein „einziger Bruder der LandGräfllich HeßenHomburgische Resident und Geheime LegationsRath“ sei, der „anwachsende Söhne“ habe, „welche sich scheinbar dem KriegesDienste widmen [...] möchten“. In diesem Schreiben bat er den König, das „Gesuch zur Verleyhung eines adelichen *Diploms* auf mich und meinen Bruder sprechend, gratis zu be-

---

<sup>17</sup> Ein Bibelzitat des Königs nach dem Hebräerbrief (Epistula ad Hebraeos), Kap. 13, Vers 4: „fornicatorum enim et adulteros iudicabit Deus“; Druck: Biblia Sacra iuxta Vulgatam versionem, bearb. v. Robert Weber, überarb. v. Bonifatius Fischer, Stuttgart <sup>3</sup>1983, S. 1843-1858, dies S. 1857.

<sup>18</sup> Dieser auch als Schriftsteller hervorgetretene Karl Christian Reckert, 1739 in Minden geboren, war vor seiner diplomatischen Tätigkeit Stadtsekretär in Spandau gewesen und starb am 20. Februar 1800 in Berlin; zu diesem vgl. *Jobann Georg Meusel*, Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller, Bd. 11, Hildesheim 1968 (Reprint der Ausgabe Leipzig 1811), S. 77 ff., *Karl Goedeke*, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen, Bd. 4, Abt. 1: Vom siebenjährigen bis zum Weltkriege, fortgef. v. Edmund Goetze, Dresden <sup>3</sup>1916, S. 101 f. u. 1108, sowie *Reinhard Müller*, Karl Christian Reckert, in: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch, begr. v. Wilhelm Kosch, Bd. 12, hrsg. v. Heinz Rupp u. Carl Ludwig Lang, Bern / Stuttgart <sup>3</sup>1990, Sp. 695.

<sup>19</sup> Laut *Winter* (wie Anm. 7), S. 195, für 1786-1795 als deren Resident in Berlin erwähnt, doch aus dem unten in Anm. 23 angeführten Schreiben geht hervor, daß er solches auch im Sommer 1798 noch war.

<sup>20</sup> 1795 als deren Resident in Berlin erwähnt; vgl. *Winter* (wie Anm. 7), S. 209.

<sup>21</sup> Ebd., S. 483, für 1795 als dessen Resident „Karl Christoph [richtig: Christian] oder Ludwig Georg“ Reckert angegeben, doch aufgrund des Unterschriftsvergleichs (s. Abb. S. 8) ergibt sich eindeutig, daß Karl Christian Reckert der württembergische Vertreter am preußischen Hof war. Er war allerdings nicht nur 1795 für Württemberg tätig, denn von ihm liegen entsprechende Berichte für den Zeitraum 1791-1798 vor: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 10, Bü 52.

<sup>22</sup> Zu diesem, von 1797 bis zu seinem Tod König von Preußen, vgl. *Hans Hausberr*, Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 5, Berlin 1961, S. 560-563, *Thomas Stamm-Kuhlmann*, König in Preußens großer Zeit. Friedrich Wilhelm III., der Melancholiker auf dem Thron, Berlin 1992,

<sup>23</sup> [Ludwig Georg] Reckert (Berlin, 13. Juli 1798) an König Friedrich Wilhelm III. von Preußen: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, I. Hauptabteilung, Rep. 96 A, Nr. 10 A 13.



günstigen allergnädigst geruhen“ zu wollen, und fügte erklärend hinzu: „Weder Ehrsucht noch Ruhm verleiten mich zu dieser Bitte, sondern nur einzig die Absicht“, meinen Neffen bei ihrer künftigen Laufbahn „beförderlich gewesen zu seyn“. Unterzeichnet ist dieses Schriftstück mit „Reckert der jüngere“.

Damit steht fest, daß Ludwig Georg Reckert, der langjähriger hessen-darmstädtische Resident in Berlin, welcher zeitweise gleichzeitig auch noch Baden und Hamburg vertrat, der jüngere Bruder des dortigen hessen-homburgischen Residenten Karl Christian Reckert war, der daneben einige Zeit ebenso die Interessen Hohenzollern-Hechingens und -Sigmaringens wahrnahm. Zur Unterscheidung setzten die beiden Brüder zu ihrer Unterschrift hin und wieder den Zusatz „der ältere“ oder „senior“ bzw. „der jüngere“. Beide starben im gleichen Jahr: Karl Christian Reckert am 20. Februar<sup>24</sup> und Ludwig Georg Reckert 30. Dezember 1800<sup>25</sup>. Da der ältere der Brüder, Karl Christian Reckert, 1739 geboren wurde, kann Ludwig Georg Reckert frühestens 1740 geboren sein.

---

<sup>24</sup> Vgl. Anm. 18.

<sup>25</sup> Vgl. *Winter* (wie Anm. 7), S. 13 u. 194.

# Einblick in ein Kreditgeschäft zwischen Staatsrat Adolph Joseph Molitor und dem Aschaffener Buchdrucker Peter Franz Elz (1813)

von Hans-Bernd Spies

Am 17. Januar 1813 wandte sich der Aschaffener Kaufmann Melchior Anton Bertha<sup>1</sup> mit einem Schreiben an den großherzoglich frankfurtischen Staatsrat Adolph Joseph Molitor<sup>2</sup>, der damals Referent in Angelegenheiten der kaiserlich französischen Domänen in den Departments Fulda und Hanau des Großherzogtums Frankfurt<sup>3</sup> war, und teilte diesem mit<sup>4</sup>, daß der Buchdrucker Elz von dem Molitor schuldigen Kapital von 2500 fl. (Gulden) zum Jahresanfang 500 fl. und die rückständigen 1/2-jährigen Zinsen von 62 fl. 30 kr. (Kreuzer) gezahlt habe, und bat um Verfügung hinsichtlich der Verwendung des Tilgungsbetrages. Über die Entscheidung Molitors in dieser Sache ist nichts bekannt, auf dem Schreiben Berthas steht lediglich des Empfängers eigenhändiger Vermerk „beantwortet den 27. Jan. 1813“. Somit geht aus diesem Schriftstück nur hervor, daß das erwähnte Darlehen mit 5 % zu verzinsen war, die Zinsen halbjährlich zu zahlen waren und von 2500 fl. zum Jahreswechsel 1812/13 500 fl. getilgt wurden, wohingegen über die Hintergründe und die ursprüngliche Höhe des Kredits nichts bekannt ist.

Der genannte Buchdrucker Peter Franz Elz (1774-1831)<sup>5</sup>, in Aschaffener geboren, hatte Mitte 1806 für 800 fl. die Kaufmannsche Druckerei, in der er bereits

---

<sup>1</sup> Melchior Anton Bertha (1777-1823) stammte aus Aschaffener, wo er auch starb; Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffener, Ansässigmachungen, 1167 sowie ebd., Heimatregister, Bd. B 1, Tab. 77.

<sup>2</sup> Der 1753 in Mainz geborene Philipp Adolph Joseph Molitor, dessen Sterbedatum sich bisher nicht ermitteln ließ, hatte seine Beamtenlaufbahn im Erzstift Mainz auch in dessen Rechtsnachfolgern – vgl. Anm. 3 – fortgesetzt und war am 20. September 1810 zum Staatsrat ernannt worden, außerdem war er u. a. Referent in den Angelegenheiten der kaiserlich französischen Domänen in den Departements Fulda und Hanau. Zu diesem vgl. *Rainer Polley* (Hrsg.), Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Marburg. Bestand 98 c: Großherzogtum Frankfurt – Präfektur Fulda (1564-) 1811-1816, Marburg 1992, S. XVII u. XVI, *Klaus Rob* (Bearb.), Regierungsakten des Primatialstaates und des Großherzogtums Frankfurt 1806-1813 (Quellen zu den Reformen in den Rheinbundstaaten, Bd. 3), München 1995, S. 117, 126 u. 170-174, sowie *Klaus Eiler* (Bearb.), Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Marburg. Bestand 98 a-s: Großherzogtum Frankfurt – Gebietsteile Fulda, Hanau, Orb (1802) 1810-1813 (1820), Marburg 2000, S. XX, XXIII, XXVII, XLIV ff., 25, 39, 48, 101, 177, 180 ff., 187, 189, 194, 196, 201 f. u. 207.

<sup>3</sup> Zur Entwicklung vom Erzstift Mainz über den Erzkanzlerischen Kurstaat und den Primatialstaat zum Großherzogtum Frankfurt als Staatsgebilde unter dem gleichen Landesherrn vgl. *Hans-Bernd Spies*, Von Kurmainz zum Königreich Bayern. Änderungen der territorialen und landesherrlichen Verhältnisse im Raum Aschaffener 1803-1816, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffener 2 (1987-1989), S. 263-287, dies S. 265-276.

<sup>4</sup> Melchior Anton Bertha (Aschaffener, 17. Januar 1813, eigenhändig) an Staatsrat Philipp Adolph Joseph Molitor: Hessisches Staatsarchiv Marburg, Best. 98 r, Nr. 16. Bei allen Aktenzitate diplomatische Wiedergabe der Vorlage, Abkürzungen in eckigen Klammern aufgelöst.

<sup>5</sup> Zu diesem vgl. *Hans-Bernd Spies*, Wochenblatt und Tageszeitung. Aschaffener Pressegeschichte von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Helmut Teufel u. Klaus Eymann (Hrsg.), Von Tag zu Tag. Zeitungsgeschichte und Zeitgeschehen am bayerischen Untermain. Zum 50. Jahrestag der Lizenzierung des „Main-Echos“ am 24. November 1945, Aschaffener 1995, S. 8-66, dies S. 17-31 u. 53-59.

einige Zeit beschäftigt war und das „Aschaffener Intelligenzblatt“ gedruckt wurde<sup>6</sup>, erworben<sup>7</sup>; am 30. August wurde seine Annahme als Bürger und Buchdrucker genehmigt<sup>8</sup>, nachdem er zuvor ein Barvermögen von 400 fl. hatte vorweisen können<sup>9</sup>, und am 29. Dezember wurde ihm endgültig erlaubt, das Intelligenzblatt herauszugeben<sup>10</sup>. Ebenfalls im Laufe des Jahres 1806, jedoch erst nach dem 17. Mai<sup>11</sup>, erwarb Elz das Haus Löherstraße Nr. 11 für 4500 fl.<sup>12</sup>, so daß er damals für Druckerei- und Hauskauf insgesamt 5300 fl. zahlen mußte. Wenn man mit diesem Betrag den damaligen Jahresbezugspreis des Intelligenzblattes von 2 fl. vergleicht<sup>13</sup> und bedenkt, daß das Blatt 1806 rund 70 amtliche Abonnenten (Gemeinden und Ämter) außerhalb der Stadt<sup>14</sup> hatte, so daß die Gesamtauflage höchstens 300 Exemplare betragen haben dürfte<sup>15</sup>, dann stellt sich natürlich zunächst die Frage: Wie konnte Elz 5300 fl. aufbringen? Andererseits müssen zusätzlich zu den mit 600 fl. anzusetzenden Einnahmen aus dem Intelligenzblattverkauf auch jene aus den in dem Blatt veröffentlichten Anzeigen berücksichtigt werden. Geht man davon aus, daß von jeder Ausgabe des Intelligenzblattes mit einem Umfang von vier Seiten bzw. acht Spalten jeweils fünf Spalten Anzeigen waren, und rechnet je Spalte mit 35 Zeilen, dann konnte Elz bei einem Anzeigenpreis von 1 kr. je Zeile<sup>16</sup> jährlich ungefähr weitere 300 fl.<sup>17</sup> durch das Intelligenzblatt einnehmen. Hinzu kamen noch Einnahmen aus von

<sup>6</sup> Zur Geschichte der Kaufmannschen Druckerei und des Intelligenzblattes bis zum Kauf durch Elz vgl. ebd., S. 9-17 u. 50-53, sowie *Hans-Bernd Spies*, Amtlicher Verweis für den Drucker Alexander Kaufmann wegen einer Notiz in seinem ‚Aschaffener privilegierten Intelligenzblatt‘ (1786) über eine angeblich in Mainz bevorstehende Coadjutorwahl, in: ders., Friedrich Carl Joseph Freiherr von Erthal 1719-1802. Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches (1774-1802). Kleine kultur- und sozialgeschichtliche Studien zu seiner Zeit (Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Beiheft 1), Aschaffenburg 2002, S. 83-92.

<sup>7</sup> Vgl. *Spies*, Wochenblatt (wie Anm. 5), S. 17 u. 53.

<sup>8</sup> Entsprechender Vermerk auf dem in Anm. 9 genannten Schriftstück: „30<sup>ten</sup> Aug[ust] 1806 ist die Annahme genehmigt“.

<sup>9</sup> Vizedomamt Aschaffenburg (o. O. u. D., Konzept mit Absendevermerk vom 16. August 1806) an die Kurfürstl. Erzkanzlerische Landesdirektion – Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Ansässigmachungen, 1865 –: Die von Elz vorgelegte Quittung über das Barvermögen von 400 fl. ist um so mehr richtig, „als sogar von dem Vater des *Supplicanten* das Kapital gegen gerichtliche Verlegung aufgenommen und das Geld als Eigenthum [folgt getilgt: „gerichtlich“] dem Sohn übergeben worden“.

<sup>10</sup> Vgl. dazu *Spies*, Wochenblatt (wie Anm. 5), S. 18 f. u. 54.

<sup>11</sup> Vgl. Anm. 23.

<sup>12</sup> Vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch II. Altstadt zwischen Dalbergstraße und Schloß, Mainufer – Mainbrücke – Löherstraße (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 34), Aschaffenburg 1991, S. 600. In dieses Haus zog Elz allerdings erst Ende März bzw. Anfang April 1808 ein; vgl. *Spies*, Wochenblatt (wie Anm. 5), S. 22 u. 55.

<sup>13</sup> Vgl. *Spies*, Wochenblatt (wie Anm. 5), S. 20, 29, 54 u. 59.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 15 ff. u. 52 f.

<sup>15</sup> Die „Aschaffener Zeitung“ hatte 1850 etwa 600 Abonnenten; vgl. ebd., S. 48 u. 66.

<sup>16</sup> 1806 kostete eine Privatannonce im „Aschaffener Intelligenzblatt“ 1 kr. je Zeile, wohingegen in der „Aschaffener Zeitung“ der doppelte Betrag zu zahlen war, doch 1807 wurde amtlicherseits festgelegt, daß in beiden Blättern einmal erscheinende Privatannoncen 2 kr. je Zeile und wiederholte Privatannoncen 1 kr. je Zeile kosten sollten; vgl. ebd., S. 39. Zu weiteren Differenzierungen in der Preisgestaltung für Anzeigen vgl. ebd. sowie S. 63.

<sup>17</sup> Diese Summe errechnet sich folgendermaßen: 5 Spalten x 35 Zeilen x 105 Ausgaben (Anzahl der Ausgaben 1806 – zwei je Woche) x 1 kr. = 18200 kr.; da ein Gulden = 60 Kreuzer: 306 fl. 15 kr.

ihm angebotenen Druckerzeugnissen<sup>18</sup> sowie aus verschiedenen Druckaufträgen, die sich nicht einmal annähernd schätzen lassen. Die Kaufkraft der genannten Geldbeträge läßt sich in etwa ermessen, wenn man die damaligen Preise für Grundnahrungsmittel zum Vergleich heranzieht: sechs Pfund Roggenbrot 15 kr.<sup>19</sup> sowie je ein Pfund Kalb-, Schweine- und Ochsenfleisch 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> kr., 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> kr. bzw. 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> kr.<sup>20</sup>, wobei das damalige Aschaffener Pfund rund 505 g<sup>21</sup> wog.

Nicht auszuschließen ist, daß es zwischen den 1806 von Elz benötigten 5300 fl. und den 1813 erwähnten, bei Molitor noch bestehenden Schulden einen Zusammenhang gab. Eine Erklärung des Sachverhaltes erleichtert jedenfalls die Baugeschichte des von Elz erworbenen Hauses. Gemeinsam mit dem Nachbarhaus Nr. 9 wurde es 1805 zum Zweck des Weiterkaufs errichtet<sup>22</sup>. Aufgrund eines von Molitor erstatteten Gutachtens erhielten die Bauherren eine Prämie von 111 fl. ausbezahlt<sup>23</sup>. Zweimal, nämlich am 10. und am 17. Mai 1806, wurden beide Häuser in gleichlautenden Anzeigen im „Aschaffener Intelligenzblatt“ zum Kauf angeboten<sup>24</sup>. Da also Molitor, der öfter in Bauangelegenheiten gutachterliche Stellungnahmen abgab<sup>25</sup>, das von Elz gekaufte Haus und dessen Wert kannte sowie genauere Angaben über den Ertrag der Druckerei gehabt haben dürfte, war er möglicherweise bereit, dem Buchdrucker ein umfangreiches Darlehen zu gewähren.

Angesichts der Tatsache, daß darüber keine Unterlagen vorhanden sind, kann nur versucht werden, den Hintergrund für das Darlehen aufgrund der wenigen Angaben in dem Schreiben Berthas zu erschließen. Es ist möglich, daß Elz für Molitor so kreditwürdig war, daß er ihm 1806 für den Erwerb der Druckerei und

---

<sup>18</sup> An fertigen Druckerzeugnissen bot Elz im Juli 1806 – Anzeige in: Aschaffener Intelligenzblatt 1806, Nr. 59 (23. Juli), S. [2], u. Nr. 61 (30. Juli), S. [2] – an: „Anweisung zum Meßdiene. 2 kr. Nachtzettel über angekommene Fremde, das Buch 15 kr. Das Einmal Eins 1 kr.“

<sup>19</sup> Vgl. Aschaffener Brottaxe vom 26. Juni 1806; Druck: ebd., Nr. 53 (2. Juli), S. [4].

<sup>20</sup> Vgl. Aschaffener Fleischtaxe vom 17. Mai 1806; Druck: ebd.

<sup>21</sup> Der genaue Gegenwert eines Pfunds Aschaffener Schwergewicht entspricht 505,3107698 g; vgl. *Michael Streiter*, Das wahrscheinlich der deutschen Nation angehörende Urmaaß. Aufgefunden in dem Fürstenthume Aschaffenburg und verglichen mit dem französischen Maaße, Aschaffenburg 1811, Tab. XI.

<sup>22</sup> Die Baugenehmigung wurde am 9. März 1805 erteilt und am 25. September 1805 die Fertigstellung gemeldet; vgl. *Grimm* II (wie Anm. 12), S. 598.

<sup>23</sup> Vgl. ebd., S. 581 u. 598.

<sup>24</sup> Aschaffener Intelligenzblatt 1806, Nr. 38 (10. Mai), S. [3], u. Nr. 40 (17. Mai), S. [2].

<sup>25</sup> Vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch II. Dalbergstraße – Stiftsgasse – Fischerviertel (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 27), Aschaffenburg 1985, S. 133 u. 137, *ders.*, Aschaffener Häuserbuch III. Stadtgebiet zwischen Sandgasse, Roßmarkt, Betgasse und Wermbachstraße mit Nebengassen (dgl., Bd. 41), Aschaffenburg 1994, S. 702, *ders.*, Aschaffener Häuserbuch IV. Herstattstraße mit Entengasse, Landingstraße mit Marktplatz, Steingasse mit Nebensteingasse und Friedrichstraße (dgl., Bd. 43), Aschaffenburg 1996, S. 102 f., 302, 328 u. 363, sowie *ders.*, Aschaffener Häuserbuch V. Kapuzinergasse und Kapuzinerplatz, Karlstraße, Erthalstraße zwischen Ridingerstraße und Justizgebäude, Treibgasse und Agathaplatz, Strickerergasse, Luitpoldstraße, erweiterter Schloßplatz mit Markt, bearb. v. Monika Ebert u. Ernst Holleber (dgl., Bd. 46), Aschaffenburg 2001, S. 64.

des Hauses, das ihm vermutlich als Sicherheit diente, 5000 fl. lieh und Elz zunächst nur 300 fl. hatte aufbringen müssen. Der entsprechende Vertrag könnte außer 5 % Zinsen auch eine Tilgungsmöglichkeit oder -pflicht von jährlich 500 fl. ab Ende 1807 beinhaltet haben. Dann wäre der Kreditverlauf folgendermaßen gewesen:

Kreditaufnahme im Juli 1806:	5000 fl.		
		Zinsen zum 31. Dezember 1806:	125 fl.
		Zinsen zum 30. Juni 1807:	125 fl.
		Zinsen zum 31. Dezember 1807:	125 fl.
<u>Tilgung zum 31. Dezember 1807:</u>	<u>500 fl.</u>		
Restdarlehen:	4500 fl.		
		Zinsen zum 30. Juni 1808:	112 fl. 30 xr.
		Zinsen zum 31. Dezember 1808:	112 fl. 30 xr.
<u>Tilgung zum 31. Dezember 1808:</u>	<u>500 fl.</u>		
Restdarlehen:	4000 fl.		
		Zinsen zum 30. Juni 1809:	100 fl.
		Zinsen zum 31. Dezember 1809:	100 fl.
<u>Tilgung zum 31. Dezember 1809:</u>	<u>500 fl.</u>		
Restdarlehen:	3500 fl.		
		Zinsen zum 30. Juni 1810:	87 fl. 30 xr.
		Zinsen zum 31. Dezember 1810:	87 fl. 30 xr.
<u>Tilgung zum 31. Dezember 1810:</u>	<u>500 fl.</u>		
Restdarlehen:	3000 fl.		
		Zinsen zum 30. Juni 1811:	75 fl.
		Zinsen zum 31. Dezember 1811:	75 fl.
<u>Tilgung zum 31. Dezember 1811:</u>	<u>500 fl.</u>		
Restdarlehen:	2500 fl.		
		Zinsen zum 30. Juni 1812:	62 fl. 30 xr.
		Zinsen zum 31. Dezember 1812:	62 fl. 30 xr.
<u>Tilgung zum 31. Dezember 1812:</u>	<u>500 fl.</u>		
Restdarlehen:	2000 fl.		

Die zuletzt aufgeführte Zinsrate und das Restdarlehen entsprechen den Gegebenheiten, die aus dem Schreiben des Kaufmanns Bertha an Molitor hervorgehen.

Wenn das hier angesetzte Darlehen in dem vermuteten Umfang zutraf, dann hätte Elz seinen Kredit bei Molitor Ende 1816 getilgt gehabt und im letzten Kreditjahr nur noch zweimal 12 fl. 30 xr. an Zinsen zahlen müssen. Auf jeden Fall steht fest, daß Elz dank hinreichender Erträge aus seiner Druckerei um die Jahreswende 1812/13 seinen Zahlungsverpflichtungen gegenüber Molitor anstandslos nachkam, was zumindest dafür spricht, daß er damals in geordneten finanziellen Verhältnissen lebte.

# Notizen des bayerischen Unterleutnants Gaßner über seinen Aschaffenburg-Aufenthalt Ende Oktober 1813

von Hans-Bernd Spies

Der in Babenhausen an der Günz geborene und damals am Forstamt Günzburg tätige Forstpraktikant Christian Franz Karl Gaßner (1792-1839)<sup>1</sup> wurde am 18. Mai 1813 als Unterleutnant in die bayerische Armee einberufen, rückte am 31. Juli in das Übungslager bei Nymphenburg ein<sup>2</sup> und nahm schließlich – nach dem am 8. Oktober erfolgten Anschluß Bayerns an die Koalition<sup>3</sup> gegen Napoléon I.<sup>4</sup>, dem es seine Erhebung zum Königreich im Jahre 1805<sup>5</sup> zu verdanken hatte – am Krieg gegen Frankreich teil<sup>6</sup>. Über die Ereignisse von damals bis zum 28. Juni 1814 verfaßte er eine „Beschreibung über meine Campagne, welche ich bey meinem Antretten zur Legion am 29. July 1813 von Günzburg, bis zur Rückkunft in die Garnisationstadt Augsburg gemacht habe“<sup>7</sup>.

Mit einem Drittel des Bataillons kam er am 29. Oktober nachts um 2 Uhr nach Miltenberg; von dort ging es morgens nach 6 Uhr mit dem Schiff mainabwärts nach Aschaffenburg, wo diese Soldaten nachmittags um 3 Uhr eintrafen und wo bereits zwei Tage zuvor bayerische Truppen eingezogen waren und, wie ein Zeitgenosse in seinem Kalender vermerkte, die Stadt und ihr Umland besetzt hatten<sup>8</sup>. Die örtliche Presse berichtete über die Ereignisse dieser Tage<sup>9</sup>:

<sup>1</sup> Zu diesem vgl. *Eduard Gebele*, Mit Augsburger Truppen gegen Napoleon, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 52 (1936), S. 97-168, dies S. 99 f. u. 168.

<sup>2</sup> Vgl. ebd., S. 105: „31. Juli. Blieb ich in München bis Nachmittag 3 Uhr [...]. Um 3 Uhr ging ich nun ins Lager hinaus, welches eine gute halbe Stunde von der Stadt entfernt ist, und meldete mich im Rapportzettel“; zur Lage des Übungslagers vgl. ebd., S. 168.

<sup>3</sup> Durch den am 8. Oktober 1813 in Ried mit Österreich geschlossenen Vertrag verließ Bayern das Bündnis mit Frankreich und schloß sich der Koalition gegen Napoléon an; vgl. *Eberhard Weis*, Die Begründung des modernen bayerischen Staates unter König Max I. (1799-1825), in: Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4: Das neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart, Teilbd. 1: Staat und Politik, begr. v. Max Spindler, neu hrsg. v. Alois Schmidt, München 2002, S. 3-126, dies S. 43.

<sup>4</sup> Zu Napoléon Bonaparte (1769-1821), 1804-1814 und 1815 als Napoléon I. Kaiser der Franzosen, vgl. *Georges Lefebvre*, Napoléon (Peuples et civilisations, Bd. 14), Paris 1969, sowie *Philip J. Haythornthwaite*, The Napoleonic Source Book, New York / Oxford / Sydney 1990, bes. S. 349-353.

<sup>5</sup> Das war in Artikel 7 des am 26. Dezember 1805 zwischen Frankreich und Österreich geschlossenen Friedens von Preßburg festgelegt worden; vgl. *Hans Hubert Hofmann* (Hrsg.), Quellen zum Verfassungsorganismus des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1495-1815 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit – Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe –, Bd. 13, Darmstadt 1976, S. 368-375, dies S. 368: „Les Electeurs de Bavière et de Wurtemberg ayant pris le titre roi, sans néanmoins cesser d'appartenir à la Confédération Germanique“. Die Proklamation Bayerns zum Königreich fand am 1. Januar 1806 statt; vgl. *Weis* (wie Anm. 3), S. 24.

<sup>6</sup> Zum Herbstfeldzug der Verbündeten vgl. *Rudolf Friederich*, Geschichte des Herbstfeldzuges 1813, Bd. 1-3 (Geschichte der Befreiungskriege 1813-1815, Tl. 2), Berlin 1903-1906.

<sup>7</sup> Druck: *Gebele* (wie Anm. 1), S. 104-167, der Titel ebd., S. 101.

<sup>8</sup> Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Ein anonymes Kommentar zur bayerischen Besitzergreifung Aschaffenburgs, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: MSSA) 3 (1990-1992), S. 133-137; der Wortlaut des Kalendereintrags ebd., S. 137: „Den 27ten sind die beiern Komen und haben Vnser land besetzt“.

<sup>9</sup> Aschaffener Anzeiger 1813, Nr. 175 (29. Oktober), S. [3]; J der Frakturschrift für I/J nach modernem Gebrauch aufgelöst. Vgl. auch *Franz Haus*, Chronik von der Stadt Aschaffenburg oder der lustige



„**Aschaffenburg** den 29. Okt. Auf die Nachricht, daß die vereinigte k. östreich. und k. bayerische Armee<sup>10</sup> unter dem Oberkommando Sr. Exz. dem k[.] baier. Herrn<sup>11</sup> General der Kavallerie, Grafen von Wrede<sup>12</sup>, sich unserer Gegenden näherte, wurden alle franz. Hospitäler geleert, und die Kommissär reisten in der Nacht auf den 25ten ab. An diesem Tag zeigten sich noch Morgens und gegen Abend franz. Patrouillen. Letztere trieb den Unfug, die Ankerthauen von einem kleinen Floß und einige Fahrzeuge oberhalb der Stadt zu kappen und sie dem Strome preis zu geben, welche jedoch noch von den hiesigen Schiffern ohne Beschädigung aufgefangen wurden. Erst bei dunkler Nacht verlor sich die Patrouille.

Den Dienstag [26.] war alles still und ruhig, und es ließ sich keine franz. Patrouillen mehr sehen.

Mittwochs [27.] Morgens 9 Uhr ritten die ersten k. bayerischen Patrouillen hier ein, und Quartiermacher erschienen bald auf dem Stadthause<sup>13</sup>. Schon gegen Mittag rückten zahlreiche Kolonnen k. baier. Kavallerie von der Land- und Wasserseite ein, welche zum Theil sogleich weiter vorrückten. Zahlreiche Infanteriekolonnen folgten. Abends traf das k. baier. Hauptquartier des Herrn Obergenerals in dem großherz. Schlosse ein<sup>14</sup>. Die ganze Nacht währte der Durchmarsch fort.

Gestern und die verfllossene ganze Nacht passirte die kais. östreich. Truppenkorps.“

Der am Erscheinungstag des vorstehenden Artikels in Aschaffenburg eingetroffene Gaßner schrieb über diese Stadt<sup>15</sup>:

---

Zeitvertreib, Aschaffenburg 1855, S. 20: „Am 27. Oktober Mittags 11 Uhr kamen die ersten Bayern hierher, nach diesen die ganze Armee der allirten Mächte.“

<sup>10</sup> Zur vereinigt kaiserlich österreichischen und königlich bayerischen Armee und ihrem Marsch bis Aschaffenburg vgl. *Friederich* (wie Anm. 6), Bd. 3, S. 279-287.

<sup>11</sup> In der Vorlage nach diesem Wort kein Zwischenraum.

<sup>12</sup> Zu Carl Philipp Graf (seit 1809, vorher Freiherr, ab 1814 Fürst) von Wrede, damals bayerischer General, ab 1814 Feldmarschall, vgl. *Hanns Hubert Hofmann*, Karl Philipp (1790 von, 1791 Frh., 1809 Comte de l'Empire, 1814 bayer. F.) Wrede, in: *Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte*, begr. v. Hellmuth Rößler u. Günther Franz, bearb. v. Karl Bosl, Günther Franz u. Hanns Hubert Hofmann, Bd. 3, München <sup>2</sup>1975, Sp. 3249-3251, sowie *Haytbornthwaite* (wie Anm. 4), S. 364.

<sup>13</sup> Gemeint ist das 1790 auf dem Anwesen Dalbergstraße Nr. 27 nach Abbruch des Vorgängerbaus errichtete Rathaus; zu diesem 1944 durch Luftmine zerstörten Bau, dessen Ruine 1956 abgetragen wurde und an dessen Stelle heute das Sitzungssaalgebäude des jetzigen Rathauses steht, vgl. *Alois Grimm*, *Aschaffener Häuserbuch* [I]. Dalbergstraße – Stiftsgasse – Fischerviertel (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 27), Aschaffenburg 1985, S. 106-115 u. 119.

<sup>14</sup> Das Hauptquartier zog am nächsten Abend weiter nach Hanau; vgl. *Aschaffener Anzeiger* 1813, Nr. 176 (30. Oktober), S. [2]: „**Aschaffenburg** den 30. Okt. Das Hauptquartier ist vorgestern Abends nach Hanau abgegangen. [...] Heute früh sind einige tausend Franzosen eingebracht worden, die in der Gegend von Hanau gefangen wurden.“

<sup>15</sup> *Gebele* (wie Anm. 1), S. 115.

„Die Stadt ist die Residenz des Fürstprimas<sup>16</sup>, sie ist mittelmäßig groß<sup>17</sup> und schön gebaut. Die Residenz ist recht schön ins Quadrat gebaut<sup>18</sup>. Die Straßen der Stadt sind etwas zu schmal, daher die Stadt etwas an der Bauart verliert. Die Umgebungen dieser Stadt sind sehr schön, wozu auch die schönen Alleen, welche die Straßen zieren, viel dazu beitragen, sowie auch der Mainstrom die ganze Gegend ziert<sup>19</sup>.“

Er gab also nur eine recht knappe Beschreibung der Stadt, lediglich Schloß Johannisburg war ihm als einziges Gebäude einer Erwähnung in zwei Sätzen wert. Typisch für Reiseberichte über Aschaffenburg ist, daß selbst in den kürzesten stets das Schloß genannt wird<sup>20</sup>, sogar wenn der Reisende gar nicht in der Stadt haltmachte, sondern auf dem Weg zu einem anderen Zielort durchfuhr<sup>21</sup>.

Gaßners Bemerkungen über die nächsten beiden Tage betreffen die Schlacht bei Hanau vom 30. und 31. Oktober<sup>22</sup>, in der die bayerisch-österreichische Armee unter Wrede, der verwundet wurde, vergeblich versuchte, Napoléon den Rückzug zu verlegen, und deren Folgen für die bayerischen Truppen in Aschaffenburg<sup>23</sup>:

---

<sup>16</sup> Aschaffenburgs damaliger Landesherr, Großherzog Carl von Frankfurt (1744-1817), seit 1806 Fürstprimas des Rheinbundes und seit 1810 Großherzog von Frankfurt, hatte Aschaffenburg bereits am 30. September 1813 verlassen und trat am 28. Oktober in Konstanz als Landesherr zurück; vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, Dalbergs Reise von Aschaffenburg nach Konstanz und in die Schweiz 1813, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 148 (2000), S. 277-291, dies S. 279 f. u. 286.

<sup>17</sup> Aschaffenburg hatte – ohne Damm – damals etwa 6600 Einwohner; vgl. *Hans-Bernd Spies*, Einwohnerstatistik Aschaffenburgs und Damms (1651-1815) aufgrund der (Ober-)Kellereirechnungen, in: MSSA (wie Anm. 8) 7 (2002-2004), S. 194-205, dies S. 203 ff.

<sup>18</sup> Die Außenmaße von Stadt-, Eingangs-, Main- und Kapellenflügel des Schlosses betragen 88,54 m, 85,36 m, 87,69 m und 85,68 m; vgl. *Hans-Bernd Spies*, Schloß Johannisburg in Aschaffenburg und Schloß Skokloster am Mälarsee in Schweden (Beihefte zum Aschaffener Jahrbuch, Heft 3), Aschaffenburg 1986, S. 26.

<sup>19</sup> Ähnlich kritische Bemerkungen über die Straßen in der Stadt sowie lobende über Lage und Umgebung Aschaffenburgs finden sich in etwas früheren Reiseberichten; vgl. *ders.*, Aschaffenburg im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, beschrieben in fünf 1783-1801 veröffentlichten Reiseberichten. Bemerkungen von Johann Matthäus Hassencamp, Johann Kaspar Riesbeck, Philipp Wilhelm Gercken, Christian Friedrich Gottlieb Thon und Carl Gottlob Küttner, in: *ders.*, Friedrich Carl Joseph Freiherr von Erthal 1719-1802. Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches (1774-1802). Kleine kultur- und sozialgeschichtliche Studien zu seiner Zeit (Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Beiheft 1), Aschaffenburg 2002, S. 30-51, dies S. 33 f., 38 f., 41, 44 ff. u. 48 ff.

<sup>20</sup> Vgl. *ders.*, Schloß Johannisburg in Aschaffenburg – Eindrücke, Vergleiche und Fehlinformationen in Reiseberichten vom späten 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 53 (2001), S. 30-59, sowie *ders.*, Der Besuch des Herzogs Carl Eugen von Württemberg in Aschaffenburg (1785), in: MSSA (wie Anm. 8) 7 (2002-2004), S. 300-305, dies S. 304.

<sup>21</sup> Vgl. *ders.*, Bericht des Schweden Per Ulrik Kernell über seine Reise von Kitzingen nach Frankfurt im Jahre 1823, in: MSSA (wie Anm. 8) 1 (1983-1986), S. 211-214, dies S. 213 f.

<sup>22</sup> Zu dieser Schlacht vgl. u. a. *Friederich* (wie Anm. 6), Bd. 3, S. 289-303, *Emil von Woinovich*, Kulm, Leipzig, Hanau 1813 (1813-1815. Österreich in den Befreiungskriegen, Bd. 3), Wien / Leipzig 1911, S. 122-132, sowie *Eckhard Meise*, Die Schlacht bei Hanau am 30. und 31. Oktober 1813 und ihr historisch-politisches Umfeld, in: Werner Kurz, Eckhard Meise u. Anton Merck, Die Schlacht bei Hanau 1813, Hanau 1993, S. 7-24.

<sup>23</sup> *Gebele* (wie Anm. 1), S. 115.

„30. Oktober. War die Affäre bei Hanau, wovon diesen Tag noch 6000 französische Kriegsgefangene<sup>24</sup> hier ankamen; da nun diese Nacht und des anderen Tags dem

31. Oktober die Kanonade immer näher gegen Aschaffenburg sich herzog, so mußten wir in größter Eile diese Kriegsgefangenen nach dem Städtchen *Dieburg* führen.“

Besonders Gaßners Satz zum 31. Oktober zeigt, daß auch in Aschaffenburg die Schlacht bei Hanau zunächst nicht als Sieg Wredes wahrgenommen worden war, sondern dies erst später so dargestellt wurde<sup>25</sup>. Der Bericht in der Aschaffener Presse am 1. November jedenfalls war sachlich und ohne Nennung eines Siegers<sup>26</sup>:

„**Aschaffenburg** den 1. Nov. Die Retirade des Kaisers Napoleon geht über die hohe Straße an den Rhein in gedrängter Masse. Es ist ihr von Seiten der vereinten Armee des k. bair[.] Hrn. Gen. en Chef Grafen v. Wrede Exz. schon mancher Abbruch geschehen. Vorgestern und gestern waren auf der ganzen Linie sehr blutige Gefechte; die Kanonade war dabei fürchterlich. Es wurden wieder viele Gefangene eingebracht.“

Für Napoléon war die Schlacht bei Hanau ein Sieg, da er sich dort den Rückzug in Richtung Rhein freigekämpft hatte, entsprechend wurde der Name Hanau auch am Triumphbogen in Paris angebracht<sup>27</sup>, für die bayerisch-österreichische Armee unter Wrede war sie hingegen eine Niederlage, die allerdings einen Prestigeerfolg brachte<sup>28</sup>. Etwas von diesem scheinbar unklaren Ausgang der Schlacht bei Hanau vermitteln auch die kurzen Bemerkungen Gaßners.

---

<sup>24</sup> Vgl. den Schluß des Zitats in Anm. 14, den Schluß der unten zitierten Meldung vom 1. November 1813, außerdem Aschaffener Anzeiger 1813, Nr. 178 (3. November), S. [3]: „**Aschaffenburg** den 2. Nov. [...] Zahlreiche Transporte franz. Kriegsgefangenen werden noch immer eingebracht.“

<sup>25</sup> So beispielsweise *Haus* (wie Anm. 9), S. 21: „Am 30. Oktober war die Schlacht bey Hanau. Die Alliierten haben gesiegt und Napoleon wurde geschlagen.“ Vgl. zu den verschiedenen Bewertungen der Schlacht bei Hanau zusammenfassend *Meise* (wie Anm. 22), S. 9 f.

<sup>26</sup> Aschaffener Anzeiger 1813, Nr. 177 (1. November), S. [4].

<sup>27</sup> Vgl. *Meise* (wie Anm. 22), S. 9: „Am großen Arc de Triomphe in Paris ist der Name unserer Stadt zu lesen; die Schlacht bei Hanau war der letzte Sieg Napoleons auf deutschem Boden. Von französischer Seite ist die Sache klar: die bei Leipzig vernichtend geschlagene und nur in ihrem Kern noch intakte napoleonische Armee kämpfte sich bei Hanau den Rückzug nach Mainz frei. Die durch Strategie und Taktik gebotenen Ziele wurden erreicht.“

<sup>28</sup> Vgl. *Hofmann*, Wrede (wie Anm. 12), Sp. 3250 (Wredes „zögernden Stoß auf Würzburg folgte die strategisch unglücklich angelegte, mehr als polit. Demonstration zu wertende und taktisch erbittert durchgeschlagene Niederlage bei Hanau.“), *Haylborntwaite* (wie Anm. 4), S. 50 („As Napoleon retired towards the Rhine, the Bavarian army of General von Wrede attempted to cut his path of retreat at Hanau [...], but Napoleon defeated his recent ally.“) u. 64, sowie *Meise* (wie Anm. 22), S. 10 („Der Kampf endete für Bayern zwar mit einem gewissen Prestigeerfolg, war aber in Wahrheit eine katastrophale militärische Niederlage.“).

# Erinnerungen König Maximilians II. von Bayern an seinen ersten Aschaffenburg-Aufenthalt im Jahre 1816

von Hans-Bernd Spies

Im Gegensatz zu seinem Vater, Ludwig I. (1786-1868)<sup>1</sup>, der sich als Kronprinz, König und nach seiner Abdankung oft in Aschaffenburg aufhielt<sup>2</sup>, weilte Maximilian II. (1811-1864)<sup>3</sup> als König nur dreimal recht kurz in Aschaffenburg, nämlich 1850, 1860 und 1863<sup>4</sup>. Nach dem 1814 erfolgten Übergang des Fürstentums Aschaffenburgs an Bayern<sup>5</sup> war Maximilian allerdings noch vor seinem Vater erstmals nach Aschaffenburg gekommen, denn er traf hier mit seinen beiden jüngeren Geschwistern am 29. April 1816 ein<sup>6</sup>, wohingegen seine Eltern erst zwei Tage später folgten<sup>7</sup>.

Bereits am 22. April war die bevorstehende Ankunft der kronprinzlichen Familie in der Aschaffener Presse angekündigt worden<sup>8</sup>:

„A s c h a f f e n b u r g , vom 22. April.  
Künftigen Montag<sup>9</sup> werden Ihre kk. HH.<sup>10</sup> der Kronprinz und die Kronprinzessin<sup>11</sup> nebst h.<sup>12</sup> Familie hier erwartet. Ein beträchtlicher Zug von Equipagen<sup>13</sup> ist bereits eingetroffen.“

<sup>1</sup> Zu diesem, 1825-1848 König von Bayern, vgl. *Hans Rall* u. *Marga Rall*, Die Wittelsbacher in Lebensbildern, Graz / Wien / Köln 1986, S. 324-333, *Heinz Gollwitzer*, Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie, München 1986, *Andreas Kraus*, Ludwig I., König von Bayern (1825-48), in: Neue Deutsche Biographie (künftig: NDB), Bd. 15, Berlin 1987, S. 367-374, sowie *Frank Büttner*, Ludwig I. Kunstförderung und Kunstpolitik, in: Alois Schmitt u. Katharina Weigand (Hrsg.), Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III., München 2001, S. 310-329, 408-409 u. 428-429.

<sup>2</sup> Vgl. dazu *Werner Krämer*, König Ludwig I. von Bayern – Freund und Förderer Aschaffenburgs, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: MSSA) 2 (1987-1989), S. 18-23, dies S. 18.

<sup>3</sup> Zu diesem, nach der Abdankung seines Vaters (1848) bis zu seinem Tod König von Bayern, vgl. *H. Rall* u. *M. Rall* (wie Anm. 1), S. 336-341, *Ludwig Hüttl*, Die Persönlichkeit König Maximilians II., in: König Maximilian II. von Bayern 1848-1864, hrsg. v. Haus der Bayerischen Geschichte, Rosenheim 1988, S. 21-40, *Andreas Kraus*, Maximilian II., König von Bayern (seit 1848), in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 16, Berlin 1990, S. 490-495, sowie *Johannes Merz*, Max II. Die soziale Frage, in: Schmidt u. Weigand (wie Anm. 1), S. 330-342, 409-410 u. 429-430.

<sup>4</sup> Vgl. *Eckhard Schramm*, Die Wittelsbacher in Aschaffenburg (1848-1918), Würzburg 1975 (masch. Zulassungsarbeit für das Lehramt an Volksschulen), S. 34 f., 37 f., 39 u. 41.

<sup>5</sup> Vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, Von Kurmainz zum Königreich Bayern. Änderungen der territorialen und landesherrlichen Verhältnisse im Raum Aschaffenburg 1803-1816, in: MSSA (wie Anm. 2) 2 (1987-1989), S. 263-287, dies S. 281-286.

<sup>6</sup> Siehe das übernächste Zitat.

<sup>7</sup> Vgl. Aschaffener Zeitung 1816, Nr. 106 (2. Mai), S. [1]: „A s c h a f f e n b u r g , vom 2. Mai. Seit gestern Abend ging der sehnsüchtige Wunsch von Aschaffenburgs Bewohnern in Erfüllung, Baierns innigst- und hochverehrtester Kronprinz und dessen allgeliebte Gemahlin sind bereits in ihrer Mitte.“

<sup>8</sup> Aschaffener Zeitung 1816, Nr. 97 (22. April), S. [3]. Hier und bei weiteren Zitaten J der Frakturschrift für I/J nach modernem Gebrauch aufgelöst.

<sup>9</sup> 29. April 1816.

<sup>10</sup> Abkürzung für ‚königliche Hoheiten‘.

<sup>11</sup> Zu Kronprinzessin Therese von Bayern, geb. Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen (1792-1854), die 1810 den damaligen Kronprinzen und späteren König Ludwig I. von Bayern geheiratet hatte, vgl. *Martha Schad*, Bayerns Königinnen, Regensburg <sup>3</sup>1995, S. 93-166 u. 359 f.

<sup>12</sup> Abkürzung für ‚hoher‘.

Am 30. April konnten die Aschaffener dann in ihrer Zeitung lesen<sup>14</sup>:

„A s c h a f f e n b u r g , vom 30. April.

Gestern Abends um 6 Uhr trafen die Prinzen Max und Otto<sup>15</sup> und die Prinzessin Mathilde<sup>16</sup>, Familie Sr. k. H. des Kronprinzen, in bestem Wohlbefinden hier ein.“

Über diesen bis zum 1. September währenden Aschaffenburg-Aufenthalt<sup>17</sup> schrieb Maximilian II. etwa vier Jahrzehnte später<sup>18</sup> in seinen Memoiren<sup>19</sup>:

„Einen angenehmen Eindruck machten mir das freundlich gelegene geräumige Aschaffener Schloß mit<sup>20</sup> seinen Gütern. Meinem Gedächtnisse fest eingepägt blieb die dort zuerst gehörte Melodie des God save the King, mit der meine Aeltern bey einem Volksfeste, durch einen Edelmann, Baron Mergenbaum, veranstalteten Musikfeste begrüßt wurden“.

Den gut Vierjährigen (geboren am 28. November 1811) hatten in Aschaffenburg dauerhaft nur das geräumige Schloß mit dem Schloßgarten – möglicherweise meinte er mit den „Gütern“ nicht nur diesen, sondern auch das Schöntal und die Fasanerie, vielleicht sogar den Schönbusch – sowie ein Fest, das Carl Constantin Victor Freiherr von Mergenbaum (1778-1845)<sup>21</sup>, seit 1811 Besitzer des Hofgutes Nilkheim<sup>22</sup>, ausgerichtet hatte, beeindruckt. Es ist nicht bekannt, um welche Veranstaltung es sich bei der von König Maximilian erwähnten handelte.

---

<sup>13</sup> Vgl. dazu *Johann Heinrich Zedler*, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 8, Graz 1961 (Reprint der Ausgabe Halle / Leipzig 1734, Sp. 1453: Equipage „ist aller Vorrath, welchen man zur Reise oder Führung seines Standes nöthig hat, z. E. Diener, Pferde, Carossen, Kleider, Waffen, und dergleichen mehr“.

<sup>14</sup> Aschaffener Zeitung 1816, Nr. 104 (30. April), S. [2].

<sup>15</sup> Zu diesem (1815-1867), 1832-1862 König von Griechenland, vgl. *H. Rall* u. *M. Rall* (wie Anm. 1), S. 400-405, sowie *Franz Menges*, Otto I., König von Griechenland, in: NDB (wie Anm. 1), Bd. 19, Berlin 1999, S. 687-688.

<sup>16</sup> Zu dieser (1813-1862), die 1833 den späteren (ab 1848) Großherzog Ludwig III. von Hessen (1806-1877) heiratete, vgl. *H. Rall* u. *M. Rall* (wie Anm. 1), S. 332.

<sup>17</sup> Vgl. Aschaffener Zeitung 1816, Nr. 211 (2. September), S. [3]: „A s c h a f f e n b u r g , vom 2. Sept. Gestern Morgen sind Ihre k. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin nebst der h. Familie nach Würzburg abgereist, um daselbst die bevorstehende Niederkunft der Frau Kronprinzessin abzuwarten, und einen Theil der Wintermonate alldort zu verweilen.“ Am 7. Oktober 1816 wurde in Würzburg Prinzessin Theodolinde Charlotte Luise geboren, die dort bereits am 12. April 1817 starb; vgl. *H. Rall* u. *M. Rall* (wie Anm. 1), S. 332.

<sup>18</sup> Maximilian II. schrieb seine Memoiren im Zeitraum 1854-1859; vgl. *Achim Sing*, Einführung, in: ders., Memoiren (wie Anm. 19), S. 1-101, dies S. 4.

<sup>19</sup> Druck: *Achim Sing* (Hrsg.), Die Memoiren König Maximilians II. von Bayern 1848-1864 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 112), München 1997, S. 104-163, Zitat S. 106.

<sup>20</sup> Vorlage: „und“.

<sup>21</sup> Zu diesem, als Sohn eines Lederhändlers und Bürgers in Frankfurt am Main geboren und 1811 in den Freiherrenstand erhoben, vgl. *Carsten Pollnick*, Das Hofgut Nilkheim unter besonderer Berücksichtigung des Freiherrn von Mergenbaum (1778-1845), in: Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes (künftig: AJb) 21 (2001), S. 113-127, dies S. 117-120.

<sup>22</sup> Mergenbaum hatte das Hofgut 1811 gekauft; vgl. ebd., S. 118.

Zunächst war am Abend des 6. Mai 1816 im Theater<sup>23</sup> (Schloßgasse Nr. 8) von dessen Eigentümerin, der Casino-Gesellschaft, ein Ball zu Ehren des Kronprinzenpaares gegeben worden, an dem dieses „in einem Kreise von beinahe 2000 Personen“<sup>24</sup> bis Mitternacht teilnahm<sup>25</sup>; außerdem fanden am Vorabend und am Geburtstag des Kronprinzen (24. und 25. August) verschiedene Feierlichkeiten statt<sup>26</sup>. Es ist durchaus möglich, daß Mergenbaum anlässlich dieses Geburtstages auf dem Nilkheimer Hof ein öffentliches Fest für den Kronprinzen veranstaltete, aber es kann auch zu einem anderen Zeitpunkt während der Anwesenheit der Familie des Kronprinzen in Aschaffenburg stattgefunden haben<sup>27</sup> – Quellen darüber liegen nicht vor.

Jedenfalls hinterließ nur ein einziges von Maximilian als Kind in Aschaffenburg erlebtes Ereignis, nämlich ein von Mergenbaum gegebenes Fest und die dort gehörte britische Volkshymne „God save the King“<sup>28</sup>, die mit übersetztem oder nachgedichtetem Text ebenso in mehreren Ländern, u. a. auch in Bayern, als offizielle Königshymne gespielt und gesungen wurde<sup>29</sup>, einen bleibenden Eindruck bei ihm, so daß er sich nicht nur noch rund 40 Jahre später als König daran erinnerte, sondern es sogar in seinen Memoiren erwähnte.

---

<sup>23</sup> Zu diesem und seiner damaligen Eigentümerin vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch II. Altstadt zwischen Dalbergstraße und Schloß, Mainufer – Mainbrücke – Löherstraße (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 34), Aschaffenburg 1991, S. 263-266 u. 274.

<sup>24</sup> Zitat aus dem mit „A s c h a f f e n b u r g, vom 7. Mai.“ überschriebenen Kurzbericht: Aschaffener Zeitung 1816, Nr. 110 (7. Mai), S. [2]; ausführlicher, mit „A s c h a f f e n b u r g, vom 15. Mai.“ überschriebener Bericht: ebd., Nr. 118 (16. Mai), S. [2 ff.]; wie aus dem Schluß dieses ausführlichen Berichtes hervorgeht, hatte die Casino-Gesellschaft „die Ordnung, und Ausführung dieses schönen Festes einem ihrer Mitglieder, dem Herrn Professor Straus, übertragen“. Zu Anselm Franz Strauß (1780-1830), Apotheker und Professor an der Karlsuniversität und an der Forstschule, vgl. *Erich Stenger*, Die Steingutfabrik Damm bei Aschaffenburg 1827-1884, Aschaffenburg 1949, S. 21-31 u. 151 f., *Theodor Josef Scherg*, Dalbergs Hochschulstadt Aschaffenburg, Bd. 1: Geschichte der Karls-Universität (1798-1818) und des Bayerischen Lyceums (1818-1873), Aschaffenburg 1954, S. 187, 236, 515 u. 566, sowie *Clemens Stoll*, Die Apotheken der Stadt Aschaffenburg. Von den Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in: *AJb* (wie Anm. 21) 13/14 (1990), S. 243-296, dies S. 282 ff.

<sup>25</sup> Die Angabe bei *Grimm* (wie Anm. 23), S. 94, daß dieser Ball „zu Ehren des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Bayern am 3. April 1816 im neuen Kasinosaal in der Pfaffengasse“ Nr. 13 stattfand, ist in zweifacher Hinsicht unrichtig: Das Kronprinzenpaar war damals noch nicht in Aschaffenburg, sondern traf erst am Abend des 1. Mai 1816 ein – vgl. Anm. 7 –, und die Veranstaltung fand im Theater statt, wie aus dem in Anm. 24 angeführten ausführlichen Bericht eindeutig hervorgeht – S. [2] –: „Der an die Bühne des Theaters dicht anstoßende Tanzsaal und die geöffnete Bühne bildete mit dem überlegten Parterre und mehreren Nebenzimmern das zum Ball bestimmte Lokal; [...]. Beinahe 2000 Menschen hatten sich theils auf dem Balle, theils in den Logen und Gallerien des Theaters aus allen Ständen versammelt, und gaben dem Ganzen dadurch den Ausdruck eines wahren Volksfestes.“

<sup>26</sup> Vgl. den mit „A s c h a f f e n b u r g, vom 26. Aug.“ überschriebenen Kurzbericht: Aschaffener Zeitung 1816, Nr. 205 (26. August), S. [2 ff.]; außerdem den mit „A s c h a f f e n b u r g, vom 28. Aug.“ überschriebenen ausführlicheren Bericht: ebd., Nr. 207 (28. August), S. [1].

<sup>27</sup> Mergenbaum veranstaltete öfter Feste auf seinem Gut Nilkheim; vgl. dazu *Brigitte Schad*, Geselliges Leben in Aschaffenburg in den Tagen Ludwigs I. Aus dem Tagebuch des Freiherrn Georg von Tautphoeus (1796-1881), in: dies. (Hrsg.), *Fühle mich heimisch bei dir ... Ludwig I. und Aschaffenburg*. Ausstellung zum Ludwig-Gedenkjahr 1986 vom 31. Oktober bis 30. November, Aschaffenburg 1986, S. 27-29, dies S. 29, sowie *Pollnick* (wie Anm. 21), S. 118.

<sup>28</sup> Zu dieser in der heutigen Form erstmals 1745 gesungenen Hymne vgl. *Ulrich Ragozat*, Die Nationalhymnen der Welt. Ein kulturgeschichtliches Lexikon, Freiburg im Breisgau / Basel / Wien 1982, S. 99-104.

<sup>29</sup> Vgl. dazu ebd., S. 64, 66 f. u. 102.

## Der Neffe über seinen Oheim – zwei Bemerkungen des Herzogs von Dalberg nach dem Tod des Fürstprimas (1817)

von Hans-Bernd Spies

Auf dem Grabdenkmal für Carl Freiherr von Dalberg (1744-1817)<sup>1</sup>, der auch nach Beendigung seiner Laufbahn als weltlicher Herrscher<sup>2</sup> – zuletzt als Großherzog von Frankfurt – bis zu seinem Tod Erzbischof von Regensburg und Fürstprimas war, im Dom zu Regensburg, etwas abseits im Vorraum des Nordquerhausportales aufgestellt, steht als Widmung „DER NEFFE SEINEM OHEIM“<sup>3</sup>. Dieser Neffe war Emmerich Joseph Herzog von Dalberg (1773-1833)<sup>4</sup>, der einzige Sohn von Wolfgang Heribert Freiherr von Dalberg (1750-1806)<sup>5</sup>, dem jüngeren Bruder des Verstorbenen.

<sup>1</sup> Zu Carl Theodor Anton Maria Freiherr von Dalberg, bis zu seinem Tod seit 1800 Bischof von Konstanz und ab 1802 außerdem Erzbischof von Mainz bzw. Regensburg sowie Bischof von Worms, vgl. insbesondere *Karl Freiherr von Beaulieu-Marconnay*, Karl von Dalberg und seine Zeit. Zur Biographie und Charakteristik des Fürsten Primas, Bd. 1-2, Weimar 1879, *Antje Frey*, Karl Theodor von Dalberg. Ein Beitrag zum Verhältnis von politischer Theorie und Regierungspraxis in der Endphase des Aufgeklärten Absolutismus (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 95), Frankfurt am Main / Bern / Las Vegas 1978, *Klaus Rob*, Karl Theodor von Dalberg (1744-1817). Eine politische Biographie für die Jahre 1744-1806 (dgl., Bd. 231), Frankfurt am Main / Bern / New York / Nancy 1984, *Konrad Maria Färber*, Kaiser und Erzkanzler. Carl von Dalberg und Napoleon am Ende des Alten Reiches. Die Biographie des letzten geistlichen Fürsten in Deutschland (Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs, Bd. 5), Regensburg 1988, *Konrad M[aria] Färber*, *Albrecht Klose* u. *Hermann Reidel* (Hrsg.), Carl von Dalberg. Erzbischof und Staatsmann (1744-1817), Regensburg 1994 (darin S. 236-262: *Helga Klose* u. *Albrecht Klose*, Dalberg-Bibliographie), *Hans-Bernd Spies* (Hrsg.), Carl von Dalberg 1744-1817. Beiträge zu seiner Biographie (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 40), Aschaffenburg 1994, *Karl Hausberger* (Hrsg.), Carl von Dalberg. Der letzte geistliche Reichsfürst (Schriftenreihe der Universität Regensburg, Bd. 22), Regensburg 1995, *Nils Hein*, Der Staat Karl Theodor von Dalberg's: Theoretischer Führungsanspruch und politische Ohnmacht im Alten Reich und im Rheinbund (1802 bis 1813), Frankfurt am Main 1996, sowie *Carl von Dalberg*, Ausgewählte Schriften, hrsg. v. Hans-Bernd Spies (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Reihe Nachdrucke, Bd. 3), Aschaffenburg 1997.

<sup>2</sup> Er war zunächst 1802-1803 noch Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Reiches, 1803-1806 als Kurfürst-Erzkanzler bzw. Kurzerkanzler Regent des Erzkanzlerischen Kurstaates, 1806-1810 als Fürstprimas Regent des Fürstprimatischen Staates und 1810-1813 Großherzog von Frankfurt und Fürstprimas; vgl. dazu *Hans-Bernd Spies*, Von Kurmainz zum Königreich Bayern. Änderungen der territorialen und landesherrlichen Verhältnisse im Raum Aschaffenburg 1803-1816, in: *Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg* 2 (1987-1989), S. 263-287, dies S. 265-276.

<sup>3</sup> Abbildung bei *Hans-Bernd Spies*, Die Beisetzung von Dalbergs Herz in Aschaffenburg 1817, in: ders., S. 256-262, dies S. 259. Zu diesem Grabdenkmal ausführlich *Hermann Reidel*, Das Grabdenkmal Dalbergs im Regensburger Dom, in: *Hausberger* (wie Anm. 1), S. 117-136. Die Widmung auf dem Grabdenkmal ist gleichsam das Gegenstück zu der des Onkels – „Meinem Neffen Emmerich von Dalberg gewidmet.“ – in dessen 1791 in Erfurt erschienener Schrift „Grundsätze der Aesthetik deren Anwendung und künftige Entwicklung“, Reprint in: *Dalberg* (wie Anm. 1), S. 365-536, die Widmung S. 367.

<sup>4</sup> Zu Emmerich Joseph Franz Heinrich Felix Dismas Freiherr von Dalberg vgl. *[Jean Alexandre] Bulchojn*, Emmerich-Joseph Frank-Keinrich-Félix-Dismas Kamerer de Worms, baron et duc de Dalberg, in: *Biographie universelle, ancienne et moderne*, Bd. 10, hrsg. v. J. F. Michaud, Paris 1870-1873, S. 32-39, *[Émile] Franceschini*, Émerich-Joseph-Wolfgang-Héribert, duc de Dalberg, in: *Dictionnaire de Biographie Française*, Bd. 9, hrsg. v. Roman d'Amat, Paris 1961, Sp. 1514-1515, *Arnulf Jürgens*, Emmerich von Dalberg zwischen Deutschland und Frankreich. Seine politische Gestalt und Wirksamkeit 1803-1810 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, Bd. 83), Stuttgart 1976, sowie *Eberhard Ernst* (Hrsg.), Talleyrand und der



Emmerich Joseph Herzog von Dalberg, gezeichnet und graviert von Ambroise Tardieu (1788-1841), Paris 1820/21 (Aufnahme: Stadtarchiv Worms, Negativ Nr. M 24496).





Großherzog Carl von Frankfurt, Stich von J. N. Joly nach einer Zeichnung von M. (Vorlage: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Graphische Sammlung).

Der in Mainz geborene Emmerich Joseph Freiherr von Dalberg, dessen Taufpate der damalige Erzbischof Emmerich Joseph von Mainz (1707-1774)<sup>6</sup> – als solcher zugleich Kurfürst des Reiches – war<sup>7</sup>, trat nach dem Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Göttingen (1792-1794)<sup>8</sup>, kurzer Tätigkeit in der österreichischen Gesandtschaftskanzlei in Regensburg (1796/97)<sup>9</sup> sowie in der bayerisch-pfälzischen Verwaltung in Mannheim (1800-1803)<sup>10</sup> im März 1803 in die Dienste Badens und wurde zu dessen Vertreter in Frankreich ernannt<sup>11</sup>; am 5. Juni überreichte er in Paris sein Beglaubigungsschreiben als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister<sup>12</sup>, was er, wenngleich unterbrochen von mehrmaliger längerer Abwesenheit, darunter 1808/09 ein neunmonatiger Aufenthalt in Karlsruhe, bis 1810 blieb<sup>13</sup>. Am 15. Februar 1810 bat er von Paris aus in Karlsruhe um seine Dienstentlassung und um die Übersendung seines Abberufungsschreibens, das er, nachdem er es am 1. März angemahnt hatte, am 18. März in Paris überreichen konnte<sup>14</sup>. Daraufhin trat Emmerich Joseph Freiherr von Dalberg nach Frankreich über und erhielt vom 1. April an eine Jahresrente, mit der laut Verleihungsurkunde vom 14. April die Erhebung zum Herzog (duc de l'Empire) verbunden war<sup>15</sup>. Mehr als fünf Jahre später wurde er am 17. August 1815 zum Pair, also zum Mitglied der 80köpfigen ersten Parlamentskammer<sup>16</sup>, ernannt<sup>17</sup>. Auch in französischen Diensten war er zeitweise als Di-

---

Herzog von Dalberg. Unveröffentlichte Briefe (1816-1832), Frankfurt am Main / Bern / New York / Paris 1987, S. 9-15, 19, 21, 29 f., 33, 55, 58 ff., 79, 93 u. 161 f.

<sup>5</sup> Zu Wolfgang Heribert Tobias Otto Maria Johannes Nepomuk Freiherr von Dalberg vgl. *Hans Knudsen*, Wolfgang Heribert Tobias Otto Maria Johann Nepomuk von Dalberg, Theaterintendant, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 3, Berlin 1957, S. 490-491, sowie *Friedrich Teutsch*, Wolfgang Heribert von Dalberg (1750-1806), in: *Färber, Klose u. Reidel* (wie Anm. 1), S. 19-20.

<sup>6</sup> Zu diesem, der dem freiherrlichen Geschlecht Breidbach-Bürresheim angehörte, von 1763 bis zu seinem Tod Erzbischof von Mainz und daneben ab 1768 Fürstbischof von Worms war, vgl. *Friedhelm Jürgensmeier*, Emmerich Joseph Reichsfreiherr von Breidbach zu Bürresheim, in: *Erwin Gatz* (Hrsg.), *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803. Ein biographisches Lexikon*, Berlin 1990, S. 42-44.

<sup>7</sup> Vgl. *Fritz Reuter*, Die Dalberg in Worms und Herrnsheim, in: *Spies, Dalberg* (wie Anm. 1), S. 263-279, dies S. 278.

<sup>8</sup> Vgl. *Jürgens* (wie Anm. 4), S. 7 u. 9.

<sup>9</sup> Vgl. ebd., S. 11.

<sup>10</sup> Vgl. ebd., S. 13, 15 f. u. 18.

<sup>11</sup> Vgl. ebd., S. 18 ff.

<sup>12</sup> Vgl. ebd., S. 21; vgl. außerdem *Otto Friedrich Winter* (Hrsg.), *Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder 1764-1815* (*Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden* (1648), hrsg. v. Leo Santifaller, Bd. 3), Graz / Köln 1965, S. 12.

<sup>13</sup> Zu Dalbergs Tätigkeit im Dienste Badens vom Beginn bis zum Ende vgl. *Jürgens* (wie Anm. 4), S. 21-207; zu den Unterbrechungen 1805/06, 1806/07 und 1808/09 (Reformtätigkeit in Karlsruhe) vgl. ebd., S. 71-85, 120-158 u. 181-196.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 208 f.

<sup>15</sup> Vgl. ebd., S. 210; zu den Hintergründen vgl. ebd., S. 210-219. Bei *Buchon* (wie Anm. 4), Sp. 36 (3. März 1810), *Ludwig[ig] Heinr[ich] Kabisch Freiherr von Lindenthal*, Freiherren von Dalberg, Kämmerer von Worms, in: *Johann S[amuel] Ersch u. Johann G[ottfried] Gruber* (Hrsg.), *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet*, Sektion 1, Tl. 22, hrsg. v. *Johann G[ottfried] Gruber*, Leipzig 1832, Sp. 68-75, dies Sp. 74 (14. Oktober 1810), *Beaulieu-Marconnay* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 6 (14. Oktober 1810), sowie *Franceschini* (wie Anm. 4), Sp. 1515 (14. August 1810), andere Termine für die Erhebung zum Herzog angeben.

<sup>16</sup> Vgl. dazu *Gilbert Ziebur*, Frankreich von der Großen Revolution bis zum Sturz Napoleons III. 1789-1870, in: *Walter Bußmann* (Hrsg.), *Europa von der Französischen Revolution zu den nationalstaatlichen Bewegungen des 19. Jahrhunderts* (*Handbuch der europäischen Geschichte*, hrsg. v. Theodor Schieder, Bd. 5), Stuttgart 1981, S. 187-318, dies S. 256 f.

<sup>17</sup> Vgl. *Buchon* (wie Anm. 4), Sp. 38, sowie *Franceschini* (wie Anm. 4), Sp. 1515.

plomat tätig<sup>18</sup>, u. a. 1814/15 auf dem Wiener Kongreß<sup>19</sup> und zuletzt 1816-1820 als Gesandter im Königreich Sardinien(-Piemont) in Turin (ital.: Torino)<sup>20</sup>.

Während dieser Zeit erhielt er die Nachricht, daß sein Onkel Carl Freiherr von Dalberg, der Fürstprimas, am 10. Februar 1817 in Regensburg verstorben war, worauf er am 22. Februar aus Turin an den Advokaten Carl Johann Friederich Meinel (1780-1840)<sup>21</sup>, der seit dem Frühjahr des vergangenen Jahres sein Bevollmächtigter war<sup>22</sup>, nach München u. a. schrieb<sup>23</sup>:

„Nur zu früh mein lieber Mainel<sup>24</sup> ist meine Vorbereitung des nahen Todes meines Oheims eingetreten. Er schmerzt mich tief, man vereinigt nicht leicht edlere Eigenschaften von Herz und Seele als dieser Mann sie umfaßte, weniger richtig war sein Urtheil über die Begebenheiten der Zeit. Sie haben nun von Ihrer Vollmacht Gebrauch zu machen.“

Vermutlich zur gleichen Zeit oder einige Tage früher antwortete Emmerich Joseph Herzog von Dalberg Joseph Graf von Seinsheim (1775-1830)<sup>25</sup> in Regensburg, wo der Fürstprimas im Haus Alexander Graf von Westerholts (1763-1827)<sup>26</sup>

---

<sup>18</sup> Vgl. *Winter* (wie Anm. 12), S. 109 u. 122 (nur für 1815 als Bevollmächtigter auf dem Wiener Kongreß angegeben).

<sup>19</sup> Zum Wiener Kongreß vgl. *Jean de Bourgoing*, Vom Wiener Kongreß, Wien / München <sup>2</sup>1964, zu Dalberg S. 62 f., 66-69, 98, 248, 331, 333, 383, 402, 404, 412 u. 419, sowie *Klaus Müller* (Hrsg.), Quellen zur Geschichte des Wiener Kongresses 1814/15 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit – Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe –, Bd. 23), Darmstadt 1986, zu Dalberg S. 200, 275 u. 449.

<sup>20</sup> Vgl. *Buchon* (wie Anm. 4), Sp. 38, *Franceschini* (wie Anm. 4), Sp. 1515, *Jürgens* (wie Anm. 4), S. 223, sowie *Ernst* (wie Anm. 4), S. 15 u. 19.

<sup>21</sup> Obige Vornamen in eigenhändig von seinem Vater, der damals Pfarrer in Eschenfelden und in Königstein war, geschriebenen Taufeintrag – der erste des Jahres 1780 – im Kirchenbuch der evangelischen Kirchengemeinde Hirschbach-Eschenfelden. Im entsprechenden Familienbogen, auf dem „Herzlähmung“ als Todesursache genannt, als Vornamen „Karl Friedr.“ angegeben: Stadtarchiv München, Meldebogen, M, Karl Friedr. Meinel.

<sup>22</sup> Ein entsprechender Vertrag – Kopie: Stadtarchiv Worms, Abt. 159, Nr. 433/12 – zwischen beiden war am 6. Mai 1816 in München abgeschlossen worden. Meinel erhielt in seiner Eigenschaft als Dalbergs Agent und Konsulent in München ein jährliches Festgehalt von 300 Gulden, womit auch die laufende Korrespondenz mit dem Herzog bezahlt war, Zusatzvergütung aber bei Benutzung eines Wagens, für gerichtliche und außergerichtliche Schriften, für Gutachten, für Informationen aus Akten und für Reisen. Von München aus brach Dalberg anschließend nach Turin auf, um dort seinen Posten als französischer Botschafter am Hof des Königs von Sardinien(-Piemont) anzutreten; vgl. *Ernst* (wie Anm. 4), S. 15. In der Nachlasssache des Fürstprimas übersandte Meinel (München, 20. Februar 1817; Eingangsvermerk des Empfängers vom 22. Februar 1817) an Kammer- und Kreisrat Graf Seinsheim in Regensburg eine Abschrift der am 20. April 1816 in München von Dalberg für ihn ausgestellten Vollmacht: Staatsarchiv Amberg, Appellationsgericht, 3846.

<sup>23</sup> Emmerich Joseph Herzog von Dalberg (Turin, 22. Februar 1817, eigenhändiges Konzept) an Carl Johann Friederich Meinel in München: Stadtarchiv Worms, Abt. 159, Nr. 433/14. Weitere Korrespondenz zwischen beiden 1816-1832 in dieser und in der ersten in Anm. 22 angeführten Akte. Hier und bei dem weiteren Zitat bis auf Groß- und Kleinschreibung diplomatische Wiedergabe der Vorlage.

<sup>24</sup> Obwohl richtig „Meinel“, schrieb Emmerich Joseph Herzog von Dalberg hier und in dem unten zitierten Brief an Seinsheim „Mainel“.

<sup>25</sup> Zu Joseph Friedrich Maria Arbogast Erkingen Philipp Max Andreas Saturnus Franz de Paula Graf von Seinsheim vgl. Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, Neue Folge, Bd. 5: Standesherrliche Häuser II, hrsg. v. Detlev Schwennicke, Marburg 1988, Taf. 119.

<sup>26</sup> Zu Alexander Ferdinand Anton Graf von Westerholt, der Beamter im Dienste des Fürstenhauses Thurn und Taxis war, vgl. *Färber* (wie Anm. 1), S. 200.



Zu festlegung der Geldsumme / meine Pension sollte in  
ff. von 1000000 in 10 Jahren der Breite 10/16  
Geldstück für ihn bestanden sei im geringsten.  
Laut die von 1000000 Geldsumme 1000000 mit  
meiner Geldstück 6 fordern 1000 310000.  
in 10 Jahren kann ein in 10 Jahren 1000000 / meine  
Anforderung steht.  
festlegung der Geldsumme bei 1000000  
meiner ganz und geeigneter Geldsumme  
mit festlegung.

seinen letzten Geburtstag gefeiert und dabei einen Schlaganfall erlitten hatte<sup>27</sup>, auf dessen Schreiben vom 11. Februar<sup>28</sup>:

„Hochgeborner Graf  
Hochzuverehrender H[err] Vetter.

Eine Reise nach *Genua* hat mir Dero Schreiben vom 11. Feb: etwas verspätet in die Hände gebracht. Die Nachricht des Todes meines Oheims war mir zugekommen, tief gerührt durch denselben konnte mir nichts Angenehmeres zugehen als die Überzeugung<sup>29</sup> d[ass] er bey sein[em] Absterben und nach seinem Tode jene Pflege und Aufmerksamkeit erhalten habe welche in seinem Verhältniß lag.

Ew. Hochgeboren danke ich für mich und im Namen meiner ganzen Familie für die in dieser Gelegenheit bewiesene Theilnahme.

Der Verlebte war ein sehr edler Mann dessen Eigenschaften von Kopf und Herzen selten sich so vereinigt finden werden.

Er hinterließ wie ich vernehme kein Testament<sup>30</sup>, [...] ich habe den *Advocaten* H[errn] Mainel in München bevollmächtigt in meinem Nahmen aufzutreten.

[...]

Empfangen Ew. Hochgeboren die Versicherung meiner ganz ausgezeichneten Hochachtung und Ergebenheit.“

Gegenüber beiden Adressaten hob Emmerich Joseph Herzog von Dalberg den edlen Charakter seines Onkels hervor, allerdings fügte er in dem Schreiben an seinen Bevollmächtigten Meinel hinzu: „weniger richtig war sein Urtheil über die Begebenheiten der Zeit“ – womit er darauf hinwies, daß er mit dessen politischen Ansichten oftmals nicht übereingestimmt hatte<sup>31</sup>.

---

<sup>27</sup> Vgl. dazu die gedruckte Gedächtnisschrift [*Alexander Graf von*] *W[esterholt]*, Karl Dalberg's Lebensbeschluß im Westerholtischen Hause, am 8. Horn. 1817, o. O. [Regensburg] o. J. [1817]: Stadtarchiv Worms, Abt. 159, Nr. 329 b.

<sup>28</sup> Emmerich Joseph Herzog von Dalberg (o. O. [Turin], o. D. [Februar 1817], eigenhändiges Konzept) an Joseph Graf von Seinsheim: Stadtarchiv Worms Abt. 159, Nr. 329 b.

<sup>29</sup> Folgt getilgt: „zu erhalten“.

<sup>30</sup> Der Fürstprimas hinterließ zwei Testamente – das erste hatte er am 29. April 1788 in Mainz, das andere am 25. Mai 1804 in Regensburg gemacht –, die aber für die zivilrechtliche Erbfolge ohne Bedeutung waren; Druck: *Heinrich Huber*, Die Testamente des Fürstprimas Karl von Dalberg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg 90 (1940), S. 321-332, dies S. 322 bzw. S. 322-325. Beide Testamente wurden von der Hofkommission in Aschaffenburg an die Staatsregierung in München und von dieser an das Appellationsgericht Amberg gesandt, das beide am 5. Mai 1817 veröffentlichte; vgl. ebd., S. 321 f. u. 325. Ein von seinem Rechtsberater stammender Testamentsentwurf vom 14. August 1816, der auch die zivilrechtlichen Fragen behandelte, wurde vom Fürstprimas nicht vollzogen; Druck: ebd., S. 327-331.

<sup>31</sup> Zum Verhältnis zwischen beiden und zu ihren unterschiedlichen politischen Ansichten vgl. *Jürgens* (wie Anm. 4), S. 6 f., 10 ff., 53, 93 f., 209, 211 f. u. 214 f.

# Die Dalberg-Gruft auf dem Altstadtfriedhof in Aschaffenburg

von Hans-Bernd Spies

In einem Raum des ersten Stocks von Schloß Datschitz (tschech. Dačice)<sup>1</sup> in Mähren, in dem der letzte männliche Namensträger des Adelsgeschlechtes Dalberg, Johannes Freiherr von Dalberg (1909-1940)<sup>2</sup>, starb, hängt an einer Wand eine aus Haaren gearbeitete Ansicht einer dreiaxigen Gruftkapelle, die nicht näher bezeichnet ist, sich aber eindeutig identifizieren läßt: Es handelt sich nämlich um eine Darstellung der 1829/30 auf dem Altstadtfriedhof in Aschaffenburg errichteten Kapelle über der Dalberg-Gruft (Feld I, Grab-Nr. 146 u.147)<sup>3</sup>.

Die Vorderseite der in klassizistischem Stil auf querrrechteckigem Grundriß errichteten Gruftkapelle (8 m breit, 3,5 m tief und 5 m hoch), deren Rückwand von der hier erhöhten Friedhofsmauer gebildet wird, ist durch vier Pilaster in drei Achsen gegliedert. Der sie oben abschließende Architrav ist über den Außenachsen mit aus aufgelegten Bronz Buchstaben bestehenden zweizeiligen Inschriften versehen:

links<sup>4</sup>: „MARIA HAT DEN BESTEN THEIL ERWAEHLT,  
DER IHR NICHT WIRD GENOMMEN WERDEN.“

rechts<sup>5</sup>: „SELIG, DIE REINEN HERZENS SIND,  
DENN SIE WERDEN GOTT SCHAUEN.“

Die von einem flachen Giebel bekrönte Mittelachse ist offen und lediglich durch ein schlichtes Eisentor geschlossen. Dahinter befindet sich im Innern vor der Rückwand auf einem Altar ein Kreuz mit Korpus. Auf der Altarvorderseite steht eine nur noch bruchstückhaft überlieferte Inschrift zur Erinnerung an Louise Gräfin von Spaur. Die Gedenktafel im linken Raum ist noch gut zu

---

<sup>1</sup> Zur Baugeschichte des Schlosses vgl. *Kateřina Svobodová*, Dačice, České Budějovice 1987, S. [7-12], zur Innenausstattung ebd., S. [13-24].

<sup>2</sup> Zu Johannes Evangelist Maria Joseph Franz Antonius Aloisius Freiherr von Dalberg vgl. *Hans-Bernd Spies*, Die Überführung des Dalberg-Archivs von Aschaffenburg nach Darmstadt (1934), in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde N. F. 55 (1997), S. 209-223, dies S. 209 u. 217 f., sowie *ders.*, Hitler-Begeisterung in Aschaffenburg 1933. Zeitgenössische Bemerkungen zu den ersten Monaten der Kanzlerschaft Hitlers in einer Korrespondenz zwischen Aschaffenburg und Datschitz in Mähren, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 5 (1996-1998), S. 213-224, dies S. 214, 216 ff., 222 ff.

<sup>3</sup> Zu dieser Grabstätte vgl. Altstadtfriedhof – Bestandsaufnahme 1992/93, Bd. 2, Grab-Nr. 0146 & 0147. Dieser in der Dienstbibliothek des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg vorhandenen Dokumentation folgt auch die nachstehende Beschreibung.

<sup>4</sup> Nebenstehende Zeilen nach dem Lukas-Evangelium (Evangelium secundum Lucam), Kap. 10, Vers 42: „Maria optimam partem elegit quae non auferetur ab ea“; Druck: Biblia Sacra iuxta Vulgatam versionem, bearb. v. Robert Weber, überarb. v. Bonifatius Fischer, Stuttgart <sup>3</sup>1983, S. 1605-1658, dies S. 1629.

<sup>5</sup> Nebenstehende Zeilen nach dem Matthäus-Evangelium (Evangelium secundum Mattheum), Kap. 5, Vers 8: „beati mundo corde quoniam Deum videbunt“; Druck: ebd., S. 1527-1574, dies S. 1531.



Haarobjekt mit Darstellung der Dalberg-Grufkapelle auf dem Altstadtfriedhof in Aschaffenburg (Aufnahme: Václav Bis, Dačice).



Dalberg-Grufkapelle auf dem Altstadtfriedhof in Aschaffenburg (Aufnahme: Hans-Bernd Spies).



lesen, wohingegen jene im rechten Raum – dieser liegt ebenso wie der linke tiefer als der mittlere Bereich – zu einem großen Teil durch Verwitterung abgeblättert und verloren ist.

Bei den Personen, denen diese Gedenkstätte gewidmet ist, handelte es sich um Mutter, Tochter und Schwiegersohn. Die Mutter, Maria Anna Margareta Carolina Walburgis Freifrau von Dalberg, geb. Freiin Greiffenclau zu Vollrads (1756-1829), Tochter des Adolf Wilhelm Franz Freiherr von Greiffenclau zu Vollrads (1727-1763) und der Maria Johanna Katharina Amalia, geb. Freiin Frey von Dehrn (1736-1794)<sup>6</sup>, war die Witwe von Friedrich Franz Carl Erkenbert Benedikt Freiherr von Dalberg (1751-1811)<sup>7</sup>, mit dem sie seit dem 12. August 1776 verheiratet gewesen war<sup>8</sup>. Dieser, seit 1776 Verwaltungsbeamter des Erzstiftes Mainz<sup>9</sup>, daneben ab 1788 für rund vier Jahre Intendant des Theaters in Mainz<sup>10</sup>, außerdem seit 1794 letzter Vize-Ritterhauptmann der Oberrheinischen Ritterschaft<sup>11</sup>, war am 8. März 1811 in Aschaffenburg im Haus Dalbergstraße

---

<sup>6</sup> Zu diesen vgl. Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, Neue Folge, Bd. 11: Familien vom Mittel- und Oberrhein und aus Burgund, hrsg. v. Detlev Schwennicke, Marburg 1986, Taf. 48.

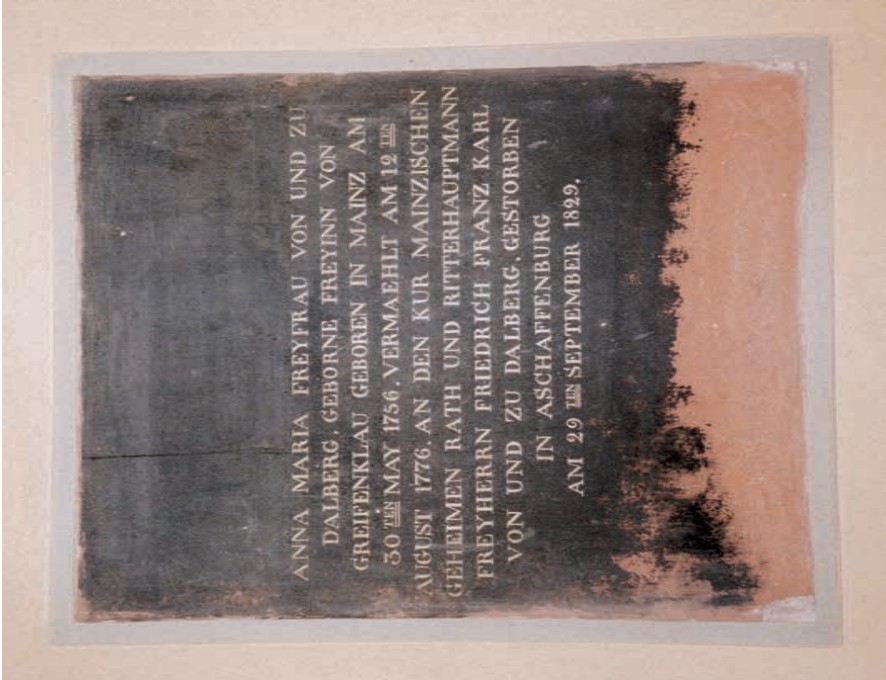
<sup>7</sup> Zu diesem vgl. Deutsches Biographisches Archiv. Eine Kumulation aus 254 der wichtigsten biographischen Nachschlagewerke für den deutschen Bereich bis zum Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts – Microfiche Edition –, hrsg. v. Bernhard Fabian, bearb. unter der Leitung v. Willi Gorzny, München / New York / London / Paris 1986, Fiche 218, 173 f. (hauptsächlich über seine Tätigkeit als Theaterintendant), Stammtafeln (wie Anm. 6), Taf. 58, sowie *Friedrich Battenberg* (Bearb.), Dalberger Urkunden. Regesten zu den Urkunden der Kämmerer von Worms gen. von Dalberg und der Freiherren von Dalberg 1165-1843, Bd. 3: Corrigenda, Indices und Stammtafeln (v. Dalberg und Ulner v. Dieburg) (Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, Bd. 14,3), Darmstadt 1987, Tafel XI.

<sup>8</sup> Vgl. Stammtafeln (wie Anm. 6), Taf. 48 u. 58, sowie *Battenberg* (wie Anm. 7), Taf. XI.

<sup>9</sup> Erstmals im Hof- und Staatskalender für 1777 als Kammerherr sowie als Hof- und Regierungsrat, außerdem als Weltlicher Statthalter des Hochstifts Worms erwähnt, ab 1783 – seitdem nicht mehr als Kammerherr aufgeführt – zusätzlich als Oberamtmann des Oberamtes Miltenberg, entsprechend bis zur letzten Ausgabe des Hof- und Staatskalenders; vgl. Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender, Auf das Jahr 1777. Mit einem Verzeichnisse des Erzhothen Domkapitels, auch aller zum k. Hof- und Kurstaat gehörigen Stellen, und Aemter, Mainz o. J. [1776], S. 95, 112 u. Worms-Teil S. 33, dgl. 1783. Mit einem Verzeichnis des Erzhothen Domkapitels, auch aller zum k. Hof- und Kurstaat gehörigen Stellen, und Aemter, Mainz o. J. [1782], S. 112, 202 u. Worms-Teil S. 29, sowie Kurmainzischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1797. Mit einem Verzeichniß des erzhothen Domkapitels, auch aller zum kurf. Hof- und Kurstaate gehörigen Stellen und Aemter, Mainz o. J. [1796], S. 96 („Hr. Friderich Franz Karl Kämmerer von Worms, Freiherr von Dalberg, des kais. St. Josephordens Ritter, auch Oberamtmann zu Miltenberg, weltl. Statthalter zu Worms und Vice-Ritterhauptmann der unmittelbaren freien Reichsritterschaft am obern Rheinstrome.“), 171 u. Worms-Teil S. 25. Die Angabe bei *Battenberg* (wie Anm. 7), Taf. XI, er sei bereits 1774 Weltlicher Statthalter des Hochstifts Worms gewesen, ist nicht zutreffend und beruht auf einer Verwechslung mit einem anderen Familienmitglied.

<sup>10</sup> Vgl. erste Literaturangabe in Anm. 7.

<sup>11</sup> Er war bereits 1770 durch Aufschwörung Burgmann der Reichsburg Friedberg geworden; vgl. *Albrecht Eckhardt*, Die Burgmannenaufschwörungen und Ahnenproben der Reichsburg Friedberg in der Wetterau 1473-1805, in: Wetterauer Geschichtsblätter. Beiträge zur Geschichte und Landeskunde 19 (1970), S. 133-167, dies S. 156, sowie *Battenberg* (wie Anm. 7), Taf. XI; vgl. auch Aschaffener Schreiber- und Adreß-Kalender auf das Jahr 1810, Aschaffenburg [1809], Adreßbuchteil, ohne Paginierung – „Dalberg, Hr. Frid. Franz Carl Frhr. v., Kämmerer zu Worms, geheimer Rath, (des kaiserl. st. Josephs Ordens Ritter, und Vize-Ritterhauptmann der freien R. Ritterschaft am Oberrheinstrom.“ –, sowie *Ludwig Clemm* (Bearb.), Abteilung Oberrheinische Reichsritterschaft (F2), Bd. 1, hrsg. v. Albrecht Eckhardt, (Repertorien des Hess. Staatsarchivs Darmstadt, Bd. 14,11), Darmstadt / Marburg 1973, S. 1, 9,



Gedächtnisinschrift für Anna Maria Freifrau von Dalberg an der Rückwand im linken Raum der Gruftkapelle (Aufnahme: Hans-Bernd Spies).



Kreuz auf dem Aliar im mittleren Raum der Gruftkapelle (Aufnahme: Hans-Bernd Spies).

Nr. 76<sup>12</sup> „Abends nach eilf Uhr verstorben“<sup>13</sup>. Seine Witwe starb am 29. September 1829 in Aschaffenburg<sup>14</sup> wahrscheinlich gleichfalls in diesem Haus. Man kann aufgrund ihres ersten Vornamens davon ausgehen, daß der linke Teil der Architrav-Inschrift ihretwegen angebracht wurde und die Errichtung der Gruftkapelle recht bald nach ihrer Beisetzung erfolgte, also vermutlich noch 1829 oder spätestens 1830. Der Text der ihr gewidmeten Gedächtnistafel – in schwarz gefaßter Fläche eingetiefe und weiß gefaßte Inschrift – an der Rückwand im linken Teil der Gruftkapelle ist gut zu lesen, weist aber hinsichtlich der Reihenfolge ihrer Vornamen (Anna Maria statt Maria Anna) und der Schreibung ihres Geburtsnamens (Greifenklau statt Greiffenclau<sup>15</sup>) Abweichungen von der gewöhnlichen Form auf.

Nur noch bruchstückhaft zu erkennen ist an der Rückwand im rechten Raum der Gruftkapelle die eingetiefe Inschrift auf der erheblich verwitterten Gedächtnistafel für ihren Neffen und Schwiegersohn Franz a Paula Joseph Graf zu Spaur und Flavon (1790-1824), Sohn des Philipp Karl Joseph Graf von Spaur und Flavon (1757-1796) und dessen erster Frau Maria Sophia Walburgis, geb. Freiin von Greiffenclau zu Vollrads (1762-1790) – jüngere Schwester der Maria Anna Freifrau von Dalberg<sup>16</sup> –, der am 29. September 1818 in Aschaffenburg

---

11, 41 u. 45. Zur Reichsritterschaft und ihrer Organisation vgl. zusammenfassend *[Volker] Press*, Reichsritterschaft, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 4, hrsg. v. Adalbert Erler u. Ekkehard Kaufmann, Berlin 1990, Sp. 743-748, bes. Sp. 744 f.; vgl. auch *Johann Heinrich Zedler*, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 31, Graz 1961 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1742), Sp. 1817-1820, dies Sp. 1818: „Ein jeder Kreyß theilet sich wiederum in seine besondere Viertel, Cantons oder Gau ab, und hat seine besondere Ritter-Ordnungen und Gesetze. [...] Die Rheinische Ritterschafft nimmt ihren Anfang im Hagenauer Forst, und erstreckt sich auf selbige Seite des Rheins bis an das Ertzstift Cöln, auf der andern Rheinseite aber gehet sie an gegen Mayntz über, wo der Mayn in den Rhein fällt und gehet bis Aschaffenburg, von dannen wiederum auf Gelnhausen, folgend hinüber über den Lohnstrom, von dar auf beyden Seiten den Westerwald hinan, bis an das Land zu Bergen. [...] 3 Landschafts-Orte [...], als da sind 1) Gau oder Wasgau, 2) Wetterau, Westerwald und Rheingau, 3) Nieder-Rheinstrom, Hundsrück und Eberswald.“

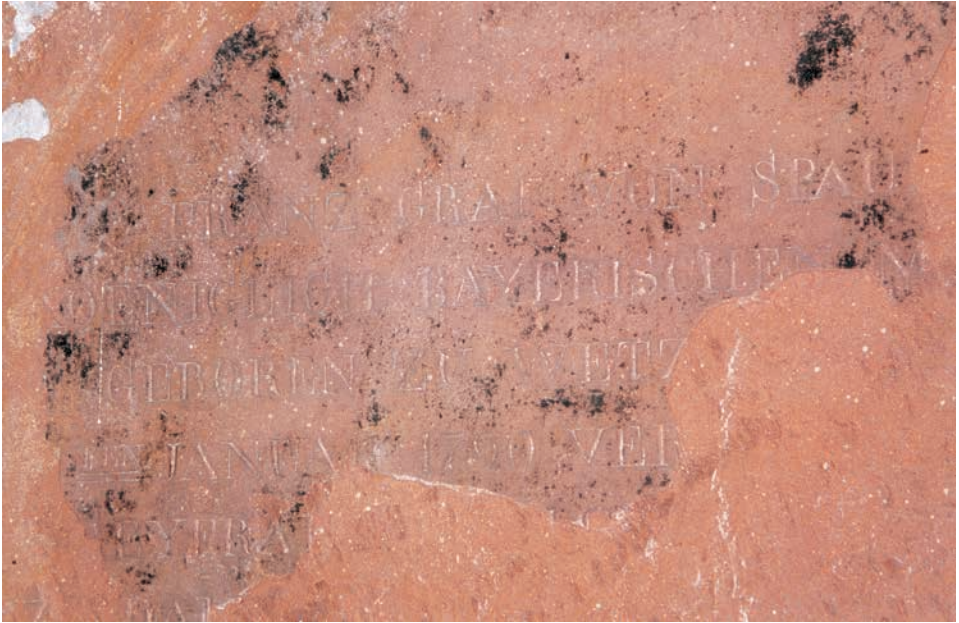
<sup>12</sup> Zu diesem Gebäude vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch [I], Dalbergstraße – Stiftsgasse – Fischerviertel (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 27), Aschaffenburg 1985, S. 257-267; Eigentümer dieses Anwesens war damals sein ältester Sohn Friedrich Carl Anton Heribert Lubentius Graf Dalberg von Ostein – bis 1809 Freiherr von Dalberg – (1787-1817); vgl. ebd., S. 267. Zu dessen Lebensdaten vgl. Stammtafeln (wie Anm. 6), Taf. 58, sowie *Battenberg* (wie Anm. 7), Taf. XI; bei beiden ist als Datum der Erhebung in den Grafenstand der 8. August 1810 angegeben – das Jahr 1810 auch bei *Ernst Heinrich Kneschke* (Hrsg.), Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexicon, Bd. 2, Leipzig 1929, S. 403 u. 405 –, wobei es sich um die österreichische Verleihung handelte, wohingegen die fürstprimatische bereits am 7. Juni 1809 erfolgt war, zwei Tage später leitete die Landesdirektion das entsprechende Schriftstück zur Kenntnisnahme an die zuständige Rechtsinstanz weiter, wie aus dem Jurisdiktionalprotokoll vom 14. Juni 1809 hervorgeht: Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts, 88.

<sup>13</sup> Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Sterberegister 1811, Nr. 38, S. 29 f., als Vornamen dort „Friderich Franz Carl“ angegeben; sein Tod wurde am folgenden Tag von einem freiherrlich dalbergischen und einem gräflich osteinischen Bedienten gemeldet.

<sup>14</sup> Vgl. Stammtafeln (wie Anm. 6), Taf. 48 u. 58, sowie *Battenberg* (wie Anm. 7), Taf. XI.

<sup>15</sup> Bei *Kneschke* (wie Anm. 12), Bd. 4, Leipzig 1930, S. 22: „Greiffenklau v. Volraths“.

<sup>16</sup> Vgl. Stammtafeln (wie Anm. 6), Taf. 48.



Bruchstückhaft erhaltene Gedächtnisinschrift für Franz Graf von Spaur an der Rückwand im rechten Raum der Gruftkapelle (Aufnahme: Hans-Bernd Spies).



Altar im mittleren Raum der Gruftkapelle mit unvollständig erhaltener Inschrift für Louise Gräfin von Spaur (Aufnahme: Hans-Bernd Spies).

ihre jüngste Tochter Maria Ludovica geheiratet hatte<sup>17</sup> und am 6. Juli 1824 in Roggenburg starb<sup>18</sup>:

„FRANZ GRAF VON SPAU[R UND FLAVON]<sup>19</sup>  
[K]OENIGLICH BAYERISCHE(N) M[...]<sup>20</sup>  
GEBOREN ZU WETZ[LAR AM]  
[11]<sup>TEN</sup> JANUAR 1790, VER[MÄHLT MIT]  
[FR]EYFRÄ[U]LEIN MARIA LUDOVICA VON UND]  
(Z)[U] DAL[B]ERG AM 29<sup>TEN</sup> SEPTEMBER 1818  
IN ASCHAFFENBURG. GESTORBEN AM 6<sup>TEN</sup> JULY  
1824 ZU ROGGENBURG.]“

An Maria Ludovica – genannt Louise – Gräfin von Spaur und Flavon, geb. Freiin von Dalberg (1790-1863), die am 25. Juni 1863 in Würzburg starb<sup>21</sup>, erinnert schließlich die an der Altarvorderseite nur noch unvollständig erhaltene eingetiefte Inschrift mit schwarzen Fassungsresten:

„LOUISE GRÄFIN VON SPAUR  
GEB. FREIIN VON DALBERG  
GEB. ZU MAINZ D. 23.<sup>22</sup> NOVEMBER 1790, VERMÄHLT  
AN FRANZ (GRAFEN VON SPAUR) K. B. KÄMMERER  
[U.<sup>23</sup> RITTMEISTER D. 29. SEPTEMBER 1818]  
GES[T.<sup>24</sup> ZU WÜRZBURG D. 25. JUNI 1863.]“

Trotz Kenntnis der biographischen Daten ließ sich der jeweilige Text dieser beiden Inschriften nicht mehr vollständig rekonstruieren.

---

<sup>17</sup> Das Hochzeitsdatum nach *Battenberg* (wie Anm. 7), Taf. XI, sowie Handbuch (wie Anm. 18), S. 131; Stammtafeln (wie Anm. 6), Taf. 58, als Datum der Eheschließung den 19. September 1818.

<sup>18</sup> Zu den beiden männlichen Mitgliedern der Familie Spaur vgl. *Genealogisches Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels*, Bd. 9, hrsg. v. d. Vereinigung des Adels in Bayern, Neustadt an der Aisch 1975, S. 131.

<sup>19</sup> Buchstaben in eckigen Klammern sind Ergänzungen, solche in runden Klammern sind nur fragmentarisch erhalten, aber dennoch eindeutig zu identifizieren.

<sup>20</sup> Der Abstand zum vorhergehenden Wort ist zu klein, um einen oder mehrere Buchstaben zuzulassen, so daß eine Ergänzung zu ‚Kämmerer‘ – Spaur war bayerischer Kämmerer und Rittmeister – keinesfalls möglich ist.

<sup>21</sup> Zu dieser vgl. Handbuch (wie Anm. 18), S. 131, Stammtafeln (wie Anm. 6), Taf. 58, sowie *Battenberg* (wie Anm. 7), Taf. XI.

<sup>22</sup> Die Bestandsaufnahme (wie Anm. 3) hat versehentlich „29.“.

<sup>23</sup> „U.“ in der Bestandsaufnahme (wie Anm. 3) war bei Autopsie am 9. Juli 2004 nicht mehr vorhanden.

<sup>24</sup> „T.“ in der Bestandsaufnahme (wie Anm. 3) war bei Autopsie am 9. Juli 2004 nicht mehr vorhanden.

# Der Anstellungsvertrag des Freiherrlich von Dalbergschen Verwalters Franz Stadelmayer vom 31. Januar 1888

von Hans-Bernd Spies

Während des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war Aschaffenburg ein Verwaltungssitz der Freiherren von Dalberg; deren zunächst in der Dalbergstraße Nr. 76 (damals Lit. A 130)<sup>1</sup> und seit 1857 bis zu den schweren Kriegsschäden (1944/45) in der Stiftsgasse Nr. 9 (damals Lit. A 19)<sup>2</sup> untergebrachte „Freiherrlich von Dalberg'sche Rentenverwaltung“<sup>3</sup> wurde von einem Amtmann geleitet. Mehr als 80 Jahre lang hatten nacheinander Ludwig und Franz Stadelmayer, Vater und Sohn, diesen Posten inne.

Der als uneheliches Kind der Eva Stadelmayer (1790-1845)<sup>4</sup> in Aschaffenburg geborene Ludwig Stadelmayer (1824-1883)<sup>5</sup> war nach erfolgreichem Besuch der Werktagsschule<sup>6</sup>, der Landwirtschafts- und Gewerbschule<sup>7</sup> sowie der Sonn-

---

<sup>1</sup> Zu diesem Gebäude vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch [I]. Dalbergstraße – Stiftsgasse – Fischerviertel (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 27), Aschaffenburg 1985, S. 257-267; ebd., S. 259, erwähnt, daß dort bis 1857 „der Dalbergsche Amtmann Stadelmayer“ wohnte.

<sup>2</sup> Zu diesem ehemaligen Stiftshof „Zur alten Münze“ vgl. ebd., S. 397-407.

<sup>3</sup> So die Bezeichnung in: Adreß- und Geschäftshandbuch nebst Wohnungs-Anzeiger für die Stadt Aschaffenburg auf das Jahr 1882, zusammengestellt v. Lorenz Lieb, Aschaffenburg 1882, S. 126; diese Bezeichnung letztmals in: Einwohnerbuch der Stadt Aschaffenburg 1927, Aschaffenburg 1927, Abt. IV: Behörden, Schulen, Ämter und Vereine, S. 35; neue Bezeichnung „Freiherrl. von Dalberg'sche und Prinzl. Salm-Dalberg'sche Ober-Administration“ erstmals in: Einwohnerbuch der Stadt Aschaffenburg 1930, Aschaffenburg 1930, Tl. 4: Behörden, Schulen und Vereine. Ortspolizeiliche Vorschriften. Post- und Bahntarife, S. 40.

<sup>4</sup> Sie starb am 17. Januar 1845 um „7 Uhr Früh“ im Alter von 54 Jahren und sieben Monaten an „Kopfgicht“: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Sterberegister 1834-1847, S. 303.

<sup>5</sup> Dieser wurde am 16. Oktober 1824 in Aschaffenburg geboren und starb am 30. Mai 1883 in „Friesenhäusern bei Hofheim“: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Heimatregister, S 1, Tab. 433. Friesenhäuser gehört heute zu Aidhausen im Landkreis Haßberge; vgl. Ortsbuch der Bundesrepublik Deutschland. Verzeichnis bestehender und ehemaliger Gemeinden mit Gerichten, Standes- und Jugendämtern sowie Ausländerbehörden, hrsg. v. Manfred Bretz u. Vroni Bretz, Frankfurt am Main / Berlin 1982, S. 15 u. 432. Das bei *Alfred Friese*, Ein Beitrag zur Geschichte des Dalberg-Archivs. Vernichtung und Wiederauffindung von Archivalien, in: Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes 2 (1955), S. 277-282, dies S. 280, und danach bei *Hans-Bernd Spies*, Die Überführung des Dalberg-Archivs von Aschaffenburg nach Darmstadt (1934), in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde N. F. 55 (1997), S. 209-223, dies, S. 218, angegebene Geburtsjahr 1820 ist unrichtig. Das im Heimatregister angegebene Geburtsdatum bestätigt durch die in den Anm. 6-8 angeführten Schriftstücke.

<sup>6</sup> Entlaßschein – nach Schulbesuch „von dem 9ten bis 13<sup>1/2</sup>ten Jahre“ – der Werktagsschule der Muttergotteskirche vom 1. Mai 1838 (Benotung: vortreffliche Geistesgaben, unermüdeter Fleiß, Religion und Lesen ausgezeichnet, Schönschreiben sehr gut, Rechtschreiben ausgezeichnet, Rechnen, Singen sowie gemeinnützige Kenntnisse sehr gut, sehr lobenswürdiges sittliches Betragen und vorzüglich fleißiger Schulbesuch): Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Ansässigmachungen, 11427. Hier und bei allen weiteren Zitaten aus ungedruckten Quellen diplomatische Wiedergabe der Vorlage.

<sup>7</sup> Bescheinigung des Rektors der Landwirtschafts- und Gewerbschule Aschaffenburg vom 8. April 1839 (Pancraz Stadelmayer – bei der Taufe hatte er die Vornamen „Pancratius Ludovicus“ bekommen, vgl. beglaubigte Abschrift des Taufeintrages der Stiftskirche: ebd.; Familienname in der Bescheinigung „Stadelmaier“ geschrieben – hat im Winterhalbjahr 1838/39 den Unterricht „ununterbrochen besucht und sich eines guten Betragens beflißen“): ebd.

tagsschule<sup>8</sup> am 1. August 1844 als Sekretär und Mitarbeiter des damaligen Amtmannes in die Dienste der Familie Dalberg getreten<sup>9</sup> und am 11. Juni 1853 selbst zum Amtmann ernannt worden<sup>10</sup>. Friedrich Freiherr von Dalberg (1822-1908)<sup>11</sup>, dessen Vater<sup>12</sup> Stadelmayer gut 19 Jahre zuvor eingestellt hatte, schrieb über seinen Bevollmächtigten am 23. Januar 1864 in einem zur Vorlage bei der Stadtverwaltung Aschaffenburg bestimmten Zeugnis<sup>13</sup>:

„Auch kann ich nicht umhin, Herrn Amtmann *Stadelmayer* betreff seiner Dienstleistung, Verwendbarkeit u. Aufführung das lobendste Zeugniß zu ertheilen und bezeuge Herrn Ludwig *Stadelmayer*, als einen der fähigsten, thätigsten u. rechtlichsten Oberbeamten zu erkennen und es gereicht mir zur besonderen Freude dieses Zeugniß Amtmann *Stadelmayer* ausstellen zu können.“

Da sich an der hier ausgedrückten Zufriedenheit Dalbergs über seinen Verwalter nichts änderte, so ernannte er nach dessen am 30. Mai 1883 in Friesenhausen – offensichtlich also während einer Dienstreise<sup>14</sup> – erfolgten Tod dessen Sohn Franz Stadelmayer (1859-1935)<sup>15</sup>, der sein Rechtsstudium in Würzburg abgeschlossen hatte, am 1. Juni 1884 zunächst zu seinem provisorischen Verwal-

---

<sup>8</sup> Entlaßschein – nach Schulbesuch „von dem 15 bis 18 Jahre“ – der Sonntagschule der Stiftskirche vom 1. Oktober 1842 (Benotung: viele Geistesgaben, großer Fleiß, Religion und Lesen sehr gut, Schön- und Rechtschreiben vorzüglich, Rechnen, Singen sowie gemeinnützige Kenntnisse sehr gut, sittliches Betragen lobenswert, Schulbesuch fleißig): ebd.

<sup>9</sup> Zeugnis für Ludwig Stadelmayer, ausgestellt von Friedrich Freiherr von Dalberg in Datschitz am 23. Januar 1864, notariell am 27. Januar 1864 in Aschaffenburg beglaubigte Abschrift: ebd.

<sup>10</sup> Anstellungsurkunde für Ludwig Stadelmayer, ausgestellt von Karl Freiherr von Dalberg in Aschaffenburg am 11. Juni 1853, gerichtlich am 24. April 1856 in Aschaffenburg beglaubigter Auszug: ebd.

<sup>11</sup> Zu Friedrich Ferdinand Franz Erkenbert (Eckbrecht/Egbert) Freiherr von Dalberg vgl. Genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser 1 (1848), S. 72, Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Freiherrlichen Häuser. Zugleich Adelsmatrikel der Deutschen Adelsgenossenschaft, Teil A 90 (1940), S. 100, sowie *Friedrich Battenberg* (Bearb.), Dalberger Urkunden. Regesten zu den Urkunden der Kämmerer von Worms gen. von Dalberg und der Freiherren von Dalberg 1165-1843, Bd. 3: Corrigenda, Indices und Stammtafeln (v. Dalberg und Ulner v. Dieburg) (Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, Bd. 14/3), Darmstadt 1987, Taf. XI.

<sup>12</sup> Zu Karl Anton Maximilian Erkenbert (Eckbert) Freiherr von Dalberg (1792-1859) vgl. Taschenbuch 1 (1848) (wie Anm. 12), S. 72, *Ernst Heinrich Kneschke*, Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexicon, Bd. 2, Leipzig 1929, S. 405, sowie *Battenberg* (wie Anm. 12), Taf. XI. Bei *Detlev Schwennicke* (Hrsg.), Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, Neue Folge, Bd. XI: Familien vom Mittel- und Oberrhein und aus Burgund, Marburg 1986, Taf. 59, ist als Vater fälschlicherweise der nicht zur Heßlocher, sondern zur Dalberger Linie – vgl. zu dieser *Battenberg*, Taf. IX – gehörende Karl Alexander Heribert Freiherr von Dalberg (1775-1838) angegeben, wodurch auch der weitere genealogische Anschluß unrichtig.

<sup>13</sup> Wie Anm. 9.

<sup>14</sup> Das Dalbergsche Gut Friesenhausen war 127 ha groß; vgl. Taschenbuch, Teil A 90 (1940) (wie Anm. 11), S. 100.

<sup>15</sup> Zu diesem vgl. *Spies*, Überführung (wie Anm. 5), S. 209 u. 218; zu seiner politischen Einstellung vgl. *ders.*, Hitler-Begeisterung in Aschaffenburg 1933. Zeitgenössische Bemerkungen zu den ersten Monaten der Kanzlerschaft Hitlers in einer Korrespondenz zwischen Aschaffenburg und Datschitz in Mähren, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 5 (1996-1998), S. 213-224, dies S. 214 f., 217 f. u. 221-224.

ter und Bevollmächtigten in Deutschland<sup>16</sup>. Nachdem dieser sich als solcher bewährt hatte, wurde auch er am 31. Januar 1888 definitiv durch folgende in Wien ausgestellte „Erklärung“ zum Amtmann ernannt<sup>17</sup>:

*„Erklärung.*

Herrn Franz Stadelmayer, Sohn meines verstorbenen Administrators Stadelmayer zu Aschaffenburg, welcher bisher als provisorischer Administrator und Bevollmächtigter meine Geschäfte in Deutschland führte, stelle Ich nun definitiv als meinen Administrator mit dem Titel Amtmann an, und zwar mit demselben Wirkungskreise, dem er bisher vorgestanden hat, und denselben Verpflichtungen, welche sich daran knüpfen.

Meinerseits verstehe Ich mich zu folgenden Gegenleistungen:

- I. Als Besoldung werfe Ich ihm zunächst, nachdem der bisher von seiner Mutter<sup>18</sup> bezogene Erziehungsbeitrag von 1028 M. 57 [Pfennig]<sup>19</sup> an die Aschaffener Verwaltung heimgefallen ist, den Betrag von jährlich 1750 M., zahlbar in Quartalraten, aus, beginnend vom 1. März<sup>20</sup> l. J.
- II. Sobald die Friesenhäuser Verwaltungsstelle erledigt ist und, wie Ich bestimmt habe, mit der Administration zu Aschaffenburg vereinigt werden kann, erhält Franz Stadelmayer einen Zuschuß von jährlich 300 M., so daß dann dessen jährliche Besoldung sich auf 2050 M. belaufen wird.
- III. Wenn ferner der bisherige technische Leiter des Waldbetriebs zu Wallhausen, Gemeindeförster Melsheimer, in Pension tritt, oder dessen Stelle als herrschaftlicher Förster aus sonstigen Verwaltungsrück-sichten in Erledigung kommt, dann erhält Franz Stadelmayer einen weiteren Zuschuß von 150 M., so daß dann seine jährliche Besoldung sich auf 2200 M. stellen wird.
- IV. Wenn für den Fall des Absterbens der Wittve Stadelmayer<sup>21</sup> deren Pensionsbezug von 2228 M. 57 [Pfennig] abfällt, so erhält Amtmann

---

<sup>16</sup> Vgl. Johannes Freiherr von Dalberg (Datschitz, 28. Mai 1934; eigenhändiger Entwurf) an Stadelmayer Moravský Zemský Archiv v Brně (Mährisches Landesarchiv Brünn), G 399 (Rodinný archiv Dalbergů – Familienarchiv Dalberg), 269: „Am 1. Juni sind es 50 Jahre, daß Sie die Interessen der Familie Dalberg in Deutschland vertreten.“

<sup>17</sup> Diese Erklärung ist in zwei Fassungen von gleicher Hand überliefert, nämlich als Reinkonzept sowie als eigenhändig von Dalberg vollzogene Ausfertigung: ebd., 141; ebd. außerdem Fassung, bei der am 31. Januar 1888 die Unterschrift des Ausstellers durch einen Notar beglaubigt, dessen Unterschrift wiederum am nächsten Tag vom Landesgerichtspräsidium Wien beglaubigt wurde, nur als Kopie vorliegend. Zitiert wird hier nach der von Dalberg vollzogenen Ausfertigung, erhebliche Abweichungen des Reinkonzeptes werden als Lesarten wiedergegeben.

<sup>18</sup> Antonia Francisca Josepha Maria Kunigundis – genannt Antonette – Stadelmayer, geb. Samhaber, geboren am 8. März 1831 in Aschaffenburg, wo sie am 25. Februar 1899 auch starb: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Heimatregister, S 1, Tab. 433; zu den Vornamen vgl. beglaubigte Abschrift des Taufeintrages der Stiftskirche: ebd., Ansässigmachungen, 11427.

<sup>19</sup> In Vorlage „d“ mit Abkürzungszeichen für ‚Denarius‘ = Pfennig; so auch in den weiteren Fällen.

<sup>20</sup> In der Vorlage „Marz“ über getilgt ‚Januar‘, im Reinkonzept ‚Januar‘.

<sup>21</sup> Sie starb am 25. Februar 1899; vgl. Anm. 18.



- Stadelmayer eine jährliche Zulage von 1400 M., damit dessen jährlicher Gehaltsbezug sich auf 3600 M. stellt, und für den Fall, daß die Revenüen aus der Aschaffenburg Verwaltung sich steigern sollten, eine weitere Aufbesserung von 200 bis 400 M., je nach der in dieser Höhe erfolgenden Steigerung.
- V. Als weiterer Gehaltsbezug verbleibt dem Franz<sup>22</sup> Stadelmayer der Genuß der bisher von ihm innegehabten Dienstwohnung im herrschaftlichen Hause zu Aschaffenburg<sup>23</sup> in dem Werthe von jährlich 300 Mark.
- VI. Für den Fall, daß mein nunmehriger Amtmann Stadelmayer als solcher dienstesuntauglich werden sollte, sichere Ich demselben eine jährliche Sustentation<sup>24</sup> von 1500 M. zu.
- VII. Diese Zusicherungen mache Ich dem Franz Stadelmayer natürlich nur für solange als derselbe so gewissenhaft, treu und redlich, wie es bisher der Fall war, diesem seinem Posten vorstehen wird; es haben aber auch meine künftigen Erben in die vorstehend von mir eingegangenen Verbindlichkeiten<sup>25</sup> persönlich einzutreten.
- VIII. Für den Fall, daß nach meinem Ableben die dem Franz Stadelmayer übertragene Administration meines in Deutschland befindlichen Vermögens aufgelöst werden sollte, verpflichte Ich meine Erben dem Amtmann Stadelmayer einen seiner nunmehrigen Anstellung entsprechenden Posten mit den normirten Gehaltsbezügen zukommen zu lassen oder ihm eine jährliche Pension von 2000 M. zu verabfolgen.
- IX. Schließlich sichere Ich dem Franz Stadelmayer außer dem Ersatz der baaren Fahrt-Auslagen eine Diät<sup>26</sup> von 5 M., eine halbe Diät von 2 M. 50 [Pfennig] und ein Nachtquartier-Geld von 3 M. für die von ihm zu unternehmenden Dienstreisen zu<sup>27</sup>, letzteres jedoch nur für den Fall, daß demselben es nicht möglich ist, eine herrschaftliche Wohnung zu benützen.

Wien den 31[sten] Jänn[er] 1888.

Friedrich Reichsfreiherr z[u] Dalberg  
k. k.<sup>28</sup> Kämerner<sup>29</sup>“.

<sup>22</sup> Im Reinkonzept anstelle des Vornamens „Amtmann“.

<sup>23</sup> In der Vorlage folgt Punkt, der Rest des Satzes, der dort ohne abschließenden Punkt, von anderer Hand hinzugefügt. Bei dem „herrschaftlichen Hause“ handelte es sich um das Anwesen Stiftsgasse Nr. 9.

<sup>24</sup> Im Sinne von ‚Gehalt‘ oder ‚Besoldung‘; vgl. *Jobann Heinrich Zedler*, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 41, Graz 1962 (Reprint der Ausgabe Leipzig / Halle 1744), Sp. 472: „Daher kommt *Sustentatio*, Frantz. *Sustentation*, der Aufenthalt, Verzug; ingleichen der Unterhalt, die Nahrung“.

<sup>25</sup> Im Reinkonzept „Verpflichtungen“.

<sup>26</sup> Im Sinne von ‚Verpflegungsmehraufwand‘ bei Dienstreisen; vgl. *Hans Schulz*, Deutsches Fremdwörterbuch, Bd. 1, Straßburg 1913, S. 142: „**Diäten** Pl. ‚Tagegelder‘ seit Anfang des 18. Jahrhs. bezeugt [...], wohl verkürzt aus *D i ä t e n g e l d e r*“.

<sup>27</sup> Das Reinkonzept hat hier Punkt und endet damit.

Bei der in dieser als „Erklärung“ bezeichneten Anstellungsurkunde genannten Währung handelte es sich um die Taler und Gulden ab 1871 ablösende und in 100 Pfennige eingeteilte Mark<sup>30</sup>. Die Kaufkraft der Stadelmayer 1888 zugesagten Anfangsbesoldung von 1750 Mark läßt sich in etwa ermessen, wenn man berücksichtigt, daß damals ein Abonnement der „Aschaffener Zeitung“ im Vierteljahr 3,00 M<sup>31</sup>, jeweils 500 g von neun verschiedenen Sorten Obst 0,35 M, die teuerste Karte für eine Operettenaufführung im Stadttheater 2,40 M, 100 g schwarzer Tee 0,40 M<sup>32</sup>, ein grüner Hering 0,04 M<sup>33</sup>, eine Fuhre von 600 kg kleingeschnittenem trockenem Brennholz (Tanne) 8,50 M<sup>34</sup>, 500 g gebrannter Java-Kaffee 1,40 M<sup>35</sup>, 500 g Tafelbutter 0,80 bis 0,86 M, 100 Eier 6,00 bis 6,20 M, 50 kg Zwiebeln 7,00 bis 8,00 M, 50 kg Kartoffeln 2,40 bis 2,60 M<sup>36</sup>, 500 g Gothaer Tafelschinken 1,20 M, 500 g Gothaer Leberwurst mit Trüffel 1,00 M<sup>37</sup>, eine Qualitätszigarre aus Brasil-Tabaken 0,06 M<sup>38</sup>, jeweils 500 g Kalb- bzw. Ochsenfleisch von der Freibank 0,35 bzw. 0,40 M<sup>39</sup>, Briefporto in der Nahzone 0,03 M<sup>40</sup>, zwei Dutzend Kleiderknöpfe 0,20 M sowie zwölf Dutzend davon 1,00 M<sup>41</sup> kosteten.

<sup>28</sup> Abkürzung für kaiserlich-königlich. Nach dem Reichsausgleich zwischen Österreich und Ungarn (1867), der die österreich-ungarische Doppelmonarchie schuf, deren Binnengrenze streckenweise die Leitha (ungar. *Lajta*) war, wurde der westliche Reichsteil Zisleithanien und der östliche Transleithanien genannt; letzteres war das Königreich Ungarn, ersteres das Kaiserreich Österreich nebst u. a. dem Königreich Böhmen. Entsprechend wurden die ungarischen Behörden als ‚kgl.‘ (königlich), die österreichischen als ‚k. k.‘ (kaiserlich-königlich) und die für beide gemeinsamen als ‚k. u. k.‘ (kaiserlich und königlich) bezeichnet. Vgl. *Walter Bußmann*, *Das Zeitalter Bismarcks* (Handbuch der Deutschen Geschichte, begr. v. Otto Brandt, fortgef. v. Arnold Oskar Meyer, neu hrsg. v. Leo Just, Bd. 3, Tl. 2), Konstanz 1956, S. 99 f.

<sup>29</sup> Kämmerer bzw. Kammerherr war die Bezeichnung für ein Amt am Hof eines regierenden Fürsten; vgl. *(Heinrich August) Pierer*, Hof, in: H(einrich) A(ugust) Pierer (Hrsg.), *Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit oder neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe*, Bd. 14, Altenburg 1843, S. 266-270, dies S. 266 f.: Sein „Dienst besteht darin, daß derselbe jeden Morgen den Fürsten od. die Fürstin nach ihren Befehlen fragt, auch wohl im Vorzimmer derselben harrt, sie, wenn sie ins Schauspiel od. sonst wohin fahren, begleitet, mit an der herrschaftl. Tafel speist &c. Treten große Ceremonienfeste, Vermählungen u. dgl. ein, so steht der Kammerherr von Dienst bei der Gallatafel, an der nur die fürstlichen Personen Theil nehmen, hinter dem Stuhl des Fürsten u. reicht ihm die Speisen zu, die er von den Pagen, u. diese von den Lakaien, erhält, u. die der Oberhofmarschall zerschneidet.“

<sup>30</sup> Zu deren Einführung vgl. *Knut Borchardt*, Währung und Wirtschaft, in: *Währung und Wirtschaft in Deutschland 1876-1975*, hrsg. v. d. Deutschen Bundesbank, Frankfurt am Main 1976, S. 3-55, dies S. 6 u. 8 f.

<sup>31</sup> Vgl. *Aschaffener Zeitung* 1888, Nr. 33 (2. Februar), S. [1].

<sup>32</sup> Preise aufgrund entsprechender Anzeigen: ebd., S. [4]. Es handelt sich bei den herangezogenen Anzeigen stets um solche von Geschäften usw. aus Aschaffenburg.

<sup>33</sup> Preis aufgrund entsprechender Anzeige: ebd., Nr. 34 (3. Februar), S. [4].

<sup>34</sup> Preis aufgrund entsprechender Anzeige: ebd., Nr. 36 (5. Februar), S. [4].

<sup>35</sup> Preis aufgrund entsprechender Anzeige: ebd., Nr. 38 (7. Februar), S. [4].

<sup>36</sup> Preise vom Viktualienmarkt Schweinfurt unter „Handels- und volkswirtschaftliche Berichte“: ebd., Nr. 40 (9. Februar), S. [3].

<sup>37</sup> Preise aufgrund entsprechender Anzeigen: ebd., Nr. 42 (11. Februar), S. [4].

<sup>38</sup> Preise aufgrund entsprechender Anzeige: ebd., Nr. 44 (13. Februar), S. [4].

<sup>39</sup> Preise aufgrund entsprechender Meldung: *Aschaffener Intelligenz-Blatt*. Gratis-Beilage zur „Aschaffener Zeitung“ 1888, Nr. 27 (3. Februar), S. [4].

<sup>40</sup> Preis aufgrund entsprechender Meldung: ebd., Nr. 45 (24. Februar), S. [3].

<sup>41</sup> Preise aufgrund entsprechender Anzeige: ebd., Nr. 47 (27. Februar), S. [4].

Franz Stadelmayer, der am 28. März 1889 als Rechtsanwalt beim Landgericht Aschaffenburg zugelassen<sup>42</sup> und dem am 24. Dezember 1913 von König Ludwig III. von Bayern (1845-1921)<sup>43</sup> der Titel Justizrat verliehen wurde<sup>44</sup>, blieb bis zu seinem Lebensende (10. November 1935) als Bevollmächtigter der Familie Dalberg tätig<sup>45</sup>. Vater und Sohn Stadelmayer sind Beispiele dafür, wie während des 19. Jahrhunderts innerhalb von nur zwei Generationen durch Fleiß der soziale Aufstieg von einem armen<sup>46</sup>, unehelichen Kind zu einem angesehenen Rechtsanwalt möglich war.

---

<sup>42</sup> Vgl. Dienstes-Nachrichten, in: Justizministerialblatt für das Königreich Bayern 26 (1889), S. 84-90, dies S. 89: „Franz S t a d e l m a y e r, geprüfter Rechtspraktikant in Aschaffenburg, ist am 28. März l. Js. von dem K. Staatsministerium der Justiz zur Rechtsanwaltschaft bei dem dortigen Landgerichte zugelassen und unter dem 2. April l. Js. in die Rechtsanwaltsliste mit dem Wohnsitz Aschaffenburg eingetragen worden.“

<sup>43</sup> Zu diesem, 1912-1913 Prinzregent und 1913-1918 letzter König von Bayern, vgl. *Wolfgang Zorn*, Ludwig III., König von Bayern, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 15, Berlin 1987, S. 379-381.

<sup>44</sup> Vgl. Dienstes-Nachrichten, in: Beiblatt zum Justizministerialblatt für das Königreich Bayern 1914, S. 4-14, dies S. 10.

<sup>45</sup> Vgl. *Spies*, Überführung (wie Anm. 5), S. 216 u. 223.

<sup>46</sup> Ludwig Stadelmayer wurde in dem in Anm. 8 angeführten Entlassschein ausdrücklich als „arm“ bezeichnet.

# Weitere Quellen zur Überführung des Dalberg-Archivs von Aschaffenburg ins Hessische Staatsarchiv Darmstadt (1934)

von Hans-Bernd Spies

Auf Anregung Karl Mornewegs (1856-1935)<sup>1</sup>, des ehemaligen Archivars des Gräfllich Erbachischen Gesamthausarchivs in Erbach, wurde das am Sitz der Freiherrlich von Dalbergschen Verwaltung<sup>2</sup>, dem Stiftshof „Zur alten Münze“<sup>3</sup>, Stiftsgasse 9, in einem Nebengebäude untergebrachte Dalberg-Archiv im Herbst 1934 von Aschaffenburg nach Darmstadt gebracht und als Depositum, also unter Eigentumsvorbehalt, im dortigen Hessischen Staatsarchiv hinterlegt<sup>4</sup>. Knapp zehn Jahre später verbrannte das im zweiten Magazingeschoß des Darmstädter Schlosses untergebrachte und damals noch nicht ausgelagerte Dalberg-Archiv in der Nacht vom 10. auf den 11. September 1944 infolge eines britischen Luftangriffs<sup>5</sup>.

Bereits mehr als ein Jahr vor der Überführung des Dalberg-Archivs hatte der frühere Vorstand des Staatsarchivs und damalige Vorsitzende des Historischen Vereins für Hessen, Prof. Dr. phil. Julius Reinhard Dieterich (1864-1952)<sup>6</sup>, am

<sup>1</sup> Zu diesem, der 1882-1885 Geschichte und historische Hilfswissenschaften an den Universitäten in Heidelberg und München sowie an der Technischen Hochschule in Darmstadt studiert hatte, seit 1889 Archivar des Gräflichen Erbachischen Gesamthausarchivs, ab 1894 auch Leiter der gräflichen Hofbibliothek, außerdem ab 1920 der gräflichen Kunstsammlung, 1932 in den Ruhestand, vgl. *Karl Esselborn*, Vierzig Jahre im Dienste der Heimatforschung. Zum vierzigjährigen Dienstjubiläum von Archivrat Karl Morneweg, in: Volk und Scholle. Heimatblätter für beide Hessen, Nassau und Frankfurt/M. 7 (1929), S. 389-390, *ders.*, Hundert Jahre Historischer Verein für Hessen, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde (künftig: AHG) N. F. 18 (1934), S. 1-183, dies S. 180, sowie *Wolfgang Leesch*, Die deutschen Archivare 1500-1945, Bd. 2: Biographisches Lexikon, München / London / New York / Paris 1992, S. 415.

<sup>2</sup> Sie firmierte auf Briefköpfen der damaligen Zeit als „Freiherrlich von Dalberg'sche Oberadministration, Aschaffenburg, Stiftsgasse“; vgl. *Hans-Bernd Spies*, Die Überführung des Dalberg-Archivs von Aschaffenburg nach Darmstadt (1934), in: AHG (wie Anm. 1) N. F. 55 (1997), S. 209-223, dies S. 218.

<sup>3</sup> Zu diesem Gebäude, in dem die Verwaltung seit 1857 saß, und zu seiner Geschichte vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch [I]. Dalbergstraße – Stiftsgasse – Fischerviertel (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 27), Aschaffenburg 1985, S. 397-407, zu den Nebengebäuden S. 294 f., 400 u. 402.

<sup>4</sup> Vgl. dazu *Spies*, Überführung (wie Anm. 2), insbes. S. 215 f. u. 222 f.

<sup>5</sup> Vgl. *Jürgen Rainer Wolf*, Vorbemerkung, in: *ders.* u. Hugo Spengler (Bearb.), Familienarchiv v. Dalberg (Abt. O 1 A-B) 1424-1846 (Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, Bd. 22/1), Darmstadt 1985, S. VI-VIII, dies S. VII, sowie, mit weiterer Literatur, *Spies*, Überführung (wie Anm. 2) S. 209 u. 217. In Regestform ist der Inhalt eines Teils der 1934 nach Darmstadt gebrachten Urkunden des Dalberg-Archivs, nämlich der Urkunden des Ostein-Archivs und der Urkunden der Oberrheinischen Reichsritterschaft, überliefert; vgl. *Friedrich Battenberg* (Bearb.), Dalberger Urkunden. Regesten zu den Urkunden der Kämmerer von Worms gen. von Dalberg und der Freiherren von Dalberg 1165-1843, Bd. 2: Urkunden des Stadtarchiv Worms, der Bayerischen Staatsbibliothek München und des Kunsthause Heylshof in Worms; Nachträge und verlorene Dalberger Urkunden im Staatsarchiv Darmstadt (Regesten Nr. 1666-3385) (Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, Bd. 14/2), Darmstadt 1986, S. VII-X.

<sup>6</sup> Zu Julius Reinhard Georg Christian Dieterich, der 1884-1888 an den Universitäten in Marburg und Berlin Geschichte, Geographie, klassische Philologie und Kunstgeschichte studiert hatte, 1891 in Marburg zum Dr. phil. promoviert worden war und nach verschiedenen Tätigkeiten 1900 an das Haus- und Staatsarchiv Darmstadt kam, dessen Vorstand er von 1911 bis 1929 war, 1924-1934 Vorsitzender des

9. August 1933 dem erst seit einigen Monaten in Michelstadt wohnenden Morneweg, der Ehrenmitglied des Vereins war<sup>7</sup>, auf einer Postkarte geschrieben<sup>8</sup>:

„Lieber Freund!

Da wir uns doch in 14 Tagen in Aschaffenburg sehen<sup>9</sup>, will ich mich ganz kurz fassen. Die Angelegenheit Stadelmayer marschiert in Ihrem Sinne. Die Entscheidung wird in den nächsten Tagen kommen. [...] Mit schönsten Grüßen, auf frohes Wiedersehen!

Ihr *JRDieterich*“.

Aus diesen Zeilen ergibt sich einerseits, daß Morneweg die von ihm nicht zuletzt wegen der unzureichenden Betreuung des Dalberg-Archivs<sup>10</sup> befürwortete Deponierung im Staatsarchiv Darmstadt zunächst offensichtlich nicht auf dem offiziellen Weg über den dortigen Archivvorstand, sondern informell mit dem Vorsitzenden des Historischen Vereins für Hessen, der bis 1929 Vorstand des Staatsarchivs gewesen war, erörtert hatte<sup>11</sup>, und andererseits, daß Franz Stadelmayer (1859-1935)<sup>12</sup>, der Verwalter der in Deutschland gelegenen Güter der Familie Dalberg, damals bereits für den Plan einer Überführung des Dalberg-Archivs nach Darmstadt gewonnen worden war, wohingegen sein Dienstherr, Johannes Freiherr von Dalberg (1909-1940)<sup>13</sup>, einem solchen Schritt noch ab-

---

Historischen Vereins für Hessen, 1929-1932 Honorarprofessor für historische Hilfswissenschaften und Archivkunde in Gießen sowie 1929-1937 Archivar des Großherzoglichen Familienarchivs in Darmstadt, vgl. *Esselborn*, Verein (wie Anm. 1), S. 81-88, 93 f., 96 f., 100, 105, 109 f., 115, 117, 142-151, 153 f., 156, 160 f., 173, 175, 177 u. 181, sowie *Leesch*, Bd. 2 (wie Anm. 1), S. 119 f.

<sup>7</sup> Mitglied des Historischen Vereins für Hessen seit 1881, Ehrenmitglied 1928, zog 1933 von Erbach nach Michelstadt; vgl. *Esselborn*, Verein (wie Anm. 1), S. 180.

<sup>8</sup> Dieterich (auf gedruckter Postkarte des Historischen Vereins für Hessen, Darmstadt, bis auf die Unterschrift mit Schreibmaschine geschrieben, undatiert, am 9. August 1933 17-18 Uhr in Darmstadt abgestempelt) an Morneweg (Anschrift: „Herrn Archivrat K. Morneweg, Michelstadt, Odenwald.“): Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Autographen, 19. Hier und bei allen weiteren Zitaten aus Archivmaterial diplomatische Wiedergabe der Vorlage.

<sup>9</sup> Vgl. die unten bei Anm. 15 u. 19 zitierten Schreiben.

<sup>10</sup> Vgl. dazu *Spies*, Überführung (wie Anm. 2), S. 209 f. u. 219.

<sup>11</sup> Unterlagen darüber sind keine mehr vorhanden, da in der Nacht vom 10. zum 11. September 1944 infolge des damaligen britischen Luftangriffs auf Darmstadt im dortigen Schloß sowohl die Dienstregistratur des Staatsarchivs als auch fast alle Unterlagen des Historischen Vereins für Hessen verbrannten; vgl. *Friedrich Knöpp*, Der Historische Verein 1933-1958. Gedenkworte, gesprochen am 10. Mai 1958 in der kleinen Aula des Ludwig-Georgs-Gymnasiums zu Darmstadt, in: AHG (wie Anm. 1) N. F. 26 (1961), S. 93-102, dies S. 97 f., *Eckhart Glötzl Franz*, Geschichtsverein und Geschichtsbewußtsein. Zur 150-Jahrfeier des Historischen Vereins für Hessen 1833/1983, in: AHG N. F. 41 (1983), S. III-XIV, dies S. XIII, sowie *Wolf*, Vorbemerkung (wie Anm. 5), S. VI.

<sup>12</sup> Zu diesem, nach Abschluß seines Studiums der Rechtswissenschaft in Würzburg von 1884 bis zu seinem Tod Leiter der Freiherrlich von Dalberg'schen Oberadministration in Aschaffenburg, vgl. *Spies*, Überführung (wie Anm. 2), S. 209 u. 218; zu seiner politischen Einstellung vgl. *Hans-Bernd Spies*, Hitler-Begeisterung in Aschaffenburg 1933. Zeitgenössische Bemerkungen zu den ersten Monaten der Kanzlerschaft Hitlers in einer Korrespondenz zwischen Aschaffenburg und Datschitz in Mähren, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: MSSA) 5 (1996-1998), S. 213-224, dies S. 214 f., 217 f. u. 221-224.

<sup>13</sup> Zu Johannes Evangelist Maria Joseph Franz Antonius Aloisius Freiherr von Dalberg, dem letzten Namensträger dieses Geschlechtes, vgl. *ders.*, Überführung (wie Anm. 2), S. 209 u. 218; zu seiner politischen Einstellung vgl. *ders.*, Hitler-Begeisterung (wie Anm. 12), S. 217 f. u. 222 ff.

lehnend gegenüberstand<sup>14</sup>. Wahrscheinlich ist dieser Meinungsunterschied auch der Grund dafür, daß Stadelmayer den zumeist in Datschitz (tschech.: Dačice) in Mähren lebenden Dalberg nicht ganz wahrheitsgemäß unterrichtete, denn am 25. August kündigte er diesem zunächst an<sup>15</sup>:

„Morgen kommt auch *Dr. Morneweg*<sup>16</sup>, u. übermorgen führt er die andern Archivwürmer<sup>17</sup> in das herrschaftliche Archiv.“

Aber am 30. August, drei Tage nachdem Dieterich und Archivare des Staatsarchivs Darmstadt<sup>18</sup>, geführt von Morneweg, das Dalberg-Archiv besichtigt hatten, schrieb er<sup>19</sup>:

„Die Herren Archivare fanden übrigens letzten Sonntag<sup>20</sup> keine Zeit mehr, das Archiv einzusehen. *Dr. Morneweg* hatte das Elaborat seiner ‚*Dalberger Geschichte*‘<sup>21</sup> bei sich u. gewährte mir einen Einblick. Es ist jedenfalls eine hochinteressante Arbeit“.

---

<sup>14</sup> Vgl. sein unten bei Anm. 22 zitiertes Schreiben.

<sup>15</sup> Stadelmayer (Aschaffenburg, 25. August 1933, Eingangsvermerk vom 28. August) an Dalberg: Moravský Zemský Archiv v Brně (Mährisches Landesarchiv Brünn), G 399 (Rodinný archiv Dalbergů – Familienarchiv Dalberg), 269 (künftig: MZAB). Stadelmayer schrieb eigenhändig auf Briefbögen mit dem Aufdruck „Freiherrlich von Dalberg'sche Oberadministration, Aschaffenburg, Stiftsgasse“.

<sup>16</sup> Wenngleich Stadelmayer in seiner Korrespondenz mit Dalberg meist von ‚Dr. Morneweg‘ sprach, war dieser nicht promoviert; vermutlich hatte Stadelmayer dessen Arbeit über den aus dem Geschlecht Dalberg stammenden Fürstbischof Johann von Worms – *Karl Morneweg*, Johann von Dalberg, ein deutscher Humanist und Bischof (geb. 1455, Bischof von Worms 1482, † 1503), Heidelberg 1887 – für die Dissertation gehalten. Zu dem genannten Bischof vgl. jetzt zusammenfassend *Burkard Keilmann*, Johann von Dalberg, Kämmerer von Worms, in: Erwin Gatz (Hrsg.), *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon*, Berlin 1996, S. 115-117.

<sup>17</sup> Vgl. Anm. 18.

<sup>18</sup> Wenn man davon ausgeht, daß Stadelmayer Dieterich als Vertreter des Vereins ansah und nicht zu den Archivaren des Staatsarchivs rechnete, dann müssen mindestens zwei Vertreter dieses Archivs damals in Aschaffenburg gewesen sein, nämlich mit Sicherheit dessen damaliger Vorstand Herrmann sowie seine Mitarbeiter Clemm und bzw. oder Knöpp; zu den damaligen Archivaren des Staatsarchivs Darmstadt vgl. *Leesch* (wie Anm. 1), Bd. 1: Verzeichnis nach Wirkungsstätten, München / New York / Paris 1985, S. 42. Zu Herrmann vgl. Anm. 33; zu Dr. phil. Ludwig Clemm (1893-1975), 1921-1958 Archivar am Staatsarchiv Darmstadt, ab 1937 dessen Vorstand, vgl. *Leesch*, Bd. 2 (wie Anm. 1), S. 104; zu Dr. phil. Friedrich Knöpp (1904-1995), 1931-1969 Archivar am Staatsarchiv Darmstadt, ab 1959 dessen Vorstand, vgl. *Eckbart G[ötz] Franz*, Friedrich Knöpp †, in: *Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen* 49 (1996), Sp. 521-522.

<sup>19</sup> Stadelmayer (Aschaffenburg, 30. August 1933, Eingangsvermerk vom 1. September) an Dalberg: MZAB (wie Anm. 15); ausführlicheres Zitat aus diesem Schreiben bei *Spies*, Überführung (wie Anm. 2), S. 210.

<sup>20</sup> Das war der 27. August 1933; zum Kalender des Jahres 1933 vgl. *Hermann Grotefend*, *Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*, Hannover <sup>13</sup>1991, S. 194 f.

<sup>21</sup> Es handelt sich um Mornewegs „Geschichte der Kämmerer von Worms Freiherren von Dalberg. Erster Teil: Von der frühesten Zeit bis zum Jahre 1464“, die sich als nicht ganz vollständiges Manuskript im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg befindet. Obwohl es bereits 1929 geheißen hatte – *Esselbach*, Jahre (wie Anm. 1), S. 390, daß „der von der Frühzeit bis 1464 reichende erste Band einer Geschichte des Wormser Kämmerergeschlechtes von Dalberg fast abgeschlossen“ vorliegen würde, war er auch im Herbst 1934 noch nicht vollendet, als Morneweg bereits schwerkrank war; vgl. *Spies*, Überführung (wie Anm. 2), S. 221 u. 223.

Allerdings hatte sich auch Morneweg in der Archivangelegenheit an Dalberg gewandt, worauf dieser am 12. September, auf den Widerspruch zwischen dessen und Stadelmayers Aussagen hinweisend, letzterem mitteilte<sup>22</sup>:

„Kürzlich erhielt ich von Archivrat Morneweg einen Brief. In demselben macht er die Mitteilung, dass das hess. Staatsarchiv in Dar<m>stadt bereit wäre das Aschaffenburgische Archiv in Staatsverwaltung zu nehmen unter Eigentumsvorbehalt. Morneweg schreibt, dass er auf Gru<nd> meiner Erlaubnis den hessischen Staatsarchivaren das Archiv gezeigt habe und die Notstände desselben den Herrn dargelegt habe. Sie schreiben nun, dass die Herrn das Archiv nicht besucht hätten, da ihne[n] die Zeit gefehlt hätte? Mornewegs Brief ist stellenweise sehr kategorisch gehalten und er tut so als ob ich quasi gezwungen wäre, dieses Angebot anzunehmen. Bis jetzt ist mir aber kein Gesetz bekannt, welches einen zwingen könnte Privatarchive dem Staate zu übergeben. [...] Jedenfalls bin ich gar nicht von dieser Neuregelung de<r> Archivfrage eingenommen.“

Trotz dieser anfänglich noch bestehenden Vorbehalte<sup>23</sup> kam das Dalberg-Archiv im Herbst 1934 ins Staatsarchiv Darmstadt<sup>24</sup>, wohin bereits 1918 durch Tausch jene Teile dieses Adelsarchivs gelangt waren, die Hessen betrafen<sup>25</sup>. Wenige

---

<sup>22</sup> Dalberg (Datschitz, 12. September 1933; ungezeichneter Schreibmaschinendurchschlag) an Stadelmayer – in spitzen Klammern sind Buchstaben ergänzt, die bei den Schreibmaschinendurchschlägen am rechten Rand unvollständig sind oder fehlen, weil entweder das Kohlepapier nicht bis dorthin reichte oder weil der Text über den Rand hinausging, wohingegen versehentlich in der Vorlage fehlende Buchstaben in eckigen Klammern ergänzt sind : MZAB (wie Anm. 15); ausführlicheres Zitat aus diesem Brief bei *Spies*, Überführung (wie Anm. 2), S. 210 f.

<sup>23</sup> Vgl. auch Dalberg (Schloß Hammerries, Post Losenstein, Oberösterreich, o. D. [nach dem 18. September und einige Zeit vor dem 23. Oktober 1933]; ungezeichneter Schreibmaschinendurchschlag) an Stadelmayer – MZAB (wie Anm. 15) –: „Unter gleicher Post habe ich auch Archivrat Morneweg auf seinen Antrag betreff des Aschaffenburgischen Archivs geantwortet. Ich lehne die Ueberbringung des Archivs nach Darmstadt aus den Ihnen bereits dargelegten Gründen ab. Ich schrieb Morneweg, dass ich falls es mir die Zeitverhältnisse erlauben werden das Archiv ordnen zu lassen, ich in erster Linie an ihn herantreten würde.“

<sup>24</sup> Hinsichtlich des allmählichen Meinungswandels bei Dalberg in Richtung Hinterlegung seines Archivs im Staatsarchiv Darmstadt vgl. *Spies*, Überführung (wie Anm. 2), S. 211-214 u. 220 ff.

<sup>25</sup> Vgl. *Georg Fink*, Geschichte des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, in: AHG (wie Anm. 1) N. F. 14 (1925), S. 261-351 u. 521-614, dies S. 579 f.: „Folgende Adelsarchive sind es, die heute im Hessischen Staatsarchiv liegen: [...] 5. die auf Hessen bezüglichen Teile des Archivs der Freiherren von Dalberg, 1918 durch Tausch in das Staatsarchiv gelangt“. Zu diesem Teilarchiv vgl. *Wolf* u. *Spengler* (wie Anm. 5), S. 1-174; vgl. auch *Wolf*, Vorbemerkung (wie Anm. 5), S. VI f.: „Man muß davon ausgehen, daß der mit diesem Findbuch erschlossene Teilbestand im wesentlichen mit den eingetauschten Archivalien von 1918 identisch ist.“ Zu den 1918 ins Staatsarchiv Darmstadt gekommenen Urkunden vgl. *Battenberg*, Urkunden (wie Anm. 5), Bd. 1: Urkunden und Kopiare des Staatsarchivs Darmstadt (Abt. B 15 und O 1 B), des Pfarrarchivs Herrnsheim und des freiherrlich-Franckensteinischen Archivs in Ullstadt (Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, Bd. 14/1), Darmstadt 1981, S. V u. S. 1-193 (Regesten Nr. 1-22, 24-58, 61, 63, 67-92, 94-102, 104 ff., 109-113, 116, 119, 121, 125 f., 128 f., 131-137, 139-156, 159 ff., 163 f., 166-169, 171-180, 182-186, 188-192, 194 f., 198 f., 201 ff., 207-213, 215, 219 ff., 223-232, 234 f., 237 f., 240-244, 246-261, 263-270, 272-282, 284-287, 290 ff., 295, 297-303, 307, 310-317, 319-329, 331, 333 f., 338, 340, 343 f., 346 ff., 352 f., 355, 359-364, 366, 368 ff., 372 ff., 376-381, 383-390, 393, 396 f., 401-408, 410-427, 429 ff., 433, 435, 437 ff., 442 ff., 446-455, 457, 459, 461 f., 464 f., 468-472, 475-478, 482 ff., 486-501, 503 ff., 507, 510-513, 515 ff., 522-525, 528-532, 534, 536, 538-541, 543, 545-

Tage vor der Überführung nach Darmstadt schrieb Morneweg am 24. Oktober 1934 an Stadelmayer und gab ihm hinsichtlich der Transportvorbereitungen einige Verhaltensregeln<sup>26</sup>:

„Sehr verehrter Herr Oberjustizrat<sup>27</sup>!

Ihre Nachricht, dass das Archiv nach Darmstadt kommen soll, hat mich sehr erfreut und danke ich Ihnen herzlich für Ihre dahingehenden Bemühungen. Was nun die Ueberführung nach Darmstadt angeht, so ist, um Unordnungen zu vermeiden, nötig, dass unter Ihrer Leitung folgende Massnahmen getroffen werden. Die Urkunden sind, wie<sup>28</sup> Sie wissen, in den Schubladen, der mit Buchstaben versehene<n> Schränken. Ich empfehle nun, sofort eine grössere Anzahl Packbogen zu kaufen und der Sicherheit wegen einen Gummistempel machen zu lassen in deutscher Schrift (Fraktur) nicht zu klein mit der Aufschrift:

Freiherrlich  
von Dalberg'sches<sup>29</sup>  
Familienarchiv.

---

551, 555, 557 f., 560 ff., 564 ff., 571-577, 581, 583, 586 f., 590 f., 593-598, 600 f., 603 f., 606, 610, 616-624, 626-629, 631, 634, 635 ff., 639 f., 642 f., 645-648, 651, 653-661 u. 663-673), 196-212 (Regesten Nr. 683 f., 686-690, 692-696, 702 ff., 707-715, 717-720, 724, 727-730, 732 u. 736-739), 214-234 (Regesten Nr. 744-748, 750, 752, 755, 758 ff., 762 f., 766, 770 ff., 776-780, 782 ff., 786 ff., 790, 794, 796-799, 802-806 u. 810), 236-296 (Regesten Nr. 819 ff., 824, 826 f., 829-832, 834 ff., 838 f., 841-850, 852 f., 855-858, 860-869, 871-878, 880-886, 888, 890-894, 895-899, 902 f., 905 f., 908 ff., 912, 914-926, 928-950, 953 f., 957, 959 f., 962, 964 f., 967, 969, 971 f., 974 f., 979 ff., 983-986, 988 ff., 992-996, 998, 1000, 1002-1011, 1014, 1016 f., 1019 f., 1024 f., 1028, 1030 u. 1032 f.), 298-302 (Regesten Nr. 1041 ff., 1045, 1047, 1049 u. 1051-1054), 304-326 (Regesten Nr. 1062, 1064, 1067, 1069 ff., 1075-1081, 1084-1087, 1089-1095, 1097 f., 1100, 1102, 1105, 1108-1115, 1117, 1119 f., 1122, 1123-1140 u. 1142), 328-371 (Regesten Nr. 1147-1160, 1163 f., 1170-1174, 1176, 1178 f., 1183, 1185-1192, 1194 f., 1197-1205, 1207, 1209, 1211, 1215-1218, 1220-1228, 1230-1235, 1237, 1239 f., 1243, 1245, 1247-1250, 1252 ff., 1257-1260, 1263, 1265, 1267, 1272 f., 1275 f., 1281, 1284, 1287, 1290 u. 1295-1303), 373-397 (Regesten Nr. 1309 ff., 1315, 1317-1320, 1322-1328, 1330 f., 1335 f., 1340, 1342, 1345, 1349, 1352 f., 1358, 1361-1364, 1371-1375, 1377 ff., 1381, 1385 ff., 1390 f., 1393-1400 u. 1403) u. 399-468 (Regesten Nr. 1409, 1411, 1414, 1417-1421, 1425, 1427, 1429 ff., 1433-1440, 1442, 1444 f., 1449, 1451-1454, 1457, 1459-1460, 1462 ff., 1466 ff., 1471, 1473, 1479 f., 1485, 1487, 1489, 1492-1497, 1503 ff., 1507 f., 1513, 1518 f., 1521 ff., 1525 f., 1528, 1531 f., 1535-1539, 1541, 1549, 1551 ff., 1555 f., 1562, 1566 f., 1576, 1578 f., 1581 f., 1585, 1587 f., 1590 ff., 1594-1599, 1601-1608, 1610-1620, 1622-1638, 1640 ff., 1644-1661 u. 1664), sowie Bd. 2 (wie Anm. 5), S. X-XXII.

<sup>26</sup> Morneweg (Michelstadt, 24. Oktober [19]34; ungezeichneter Schreibmaschinendurchschlag) an Stadelmayer: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Autographen, 19; fehlende oder versehentliche Leer-tasten hier stillschweigend verbessert, ebenso werden mit Maschine korrigierte Tippfehler nicht eigens erwähnt.

<sup>27</sup> Stadelmayer war 1913 der Titel Justizrat verliehen worden, an dem sich auch bis zu seinem Tod nichts änderte; vgl. *Spies*, Überführung (wie Anm. 2), S. 219, sowie Sterbeanzeigen seiner Familie in: *Aschaffenburg Zeitung*. Nationalsozialistische Tageszeitung. Kampfblatt der NSDAP für den Untermain 1935, Nr. 261 (12. November), S. 10, bzw. *Beobachter am Main*. Aschaffenburg Anzeiger 1935, Nr. 261 (12. November), S. 10. Morneweg redete Stadelmayer vermutlich deshalb mit ‚Oberjustizrat‘ an, weil die von diesem geleitete Verwaltung ‚Oberadministration‘ hiess (vgl. Anm. 15).

<sup>28</sup> Vorlage: „wir“.

<sup>29</sup> Vorlage: „Dalberg'sches“.



mit dem alle Packbogen, die Umschläge der Urkunden und Akten gestempelt werden. Es ist jeder Packbogen, soweit er den Inhalt einer Schublade enthält, damit zu stempeln, um eine Verwechslung mit den Beständen, die bereits in dem Darmstädter Archiv sind und Eigentum desselben sind<sup>30</sup>, vorzubeugen. Ich rate, Schublade für Schublade in dieser Weise in einen Bogen einzuschlagen und mit Bindfaden zuzubinden, um so den Transport nach Darmstadt zu erleichtern. Es muss dabei aber auf jeden Pack, Schrank und Nummer evtl. Ort mit Blaustift aufgeschrieben werden, nur so ist die seitherige Ordnung aufrecht zu erhalten. Ich würde diese Arbeit sehr gern in besserer Jahreszeit übernehmen, wenn ich mich nicht augenblicklich in einem ganz besonders schlechten Zustand befände und fortwährend bettlägerig wäre. Die Sachen links von der Eingangstüre, die ich grossenteils mit den Ortsnamen bezeichnet habe, sollten ebenso wie die Schubladenpäckchen behandelt werden, mit kleiner Ortsaufschrift. Sie haben wohl jemand zur Hand, der diese Arbeiten sofort in Angriff nimmt [...]. Das ist das ganze Opfer, was das Haus Dalberg bei der Ueberführung des Archivs nach Darmstadt zu bringen hätte.

Die grossen Kästen mit Ostein'schen<sup>31</sup> und anderen Sachen sollten zugehängelt und so nach Darmstadt mitgenommen werden. Die Repertorien<sup>32</sup> und dicken Bücher auf dem Mittelgestell sind alle nummeriert und steht eine Verwechslung nicht in Aussicht. Ich würde alles restlos nach Darmstadt mitgeben, damit Sie wirklich entlastet sind. Die Schränke und Schubladen bleiben alle in Aschaffenburg. Der fehlende Inhalt der Schubladen steht auf dem grossen Gestell rechterhand oder ist bereits in Darmstadt. Es fehlt nichts.

Ich würde dem Staatsarchiv in Darmstadt (nicht Archivdirektor Dr. Herrmann<sup>33</sup>)<sup>34</sup> Nachricht geben und um einige Tage Aufschub bitten, damit die Arbeit so gefördert wird, wie ich es für dringend nötig halte. Das Eine oder Andere können Sie ja jederzeit zurückerhalten. Die bedenklichen

---

<sup>30</sup> Vgl. Anm. 25.

<sup>31</sup> Vorlage: „Ostein'schen“. Ein Teil des Ostein-Archivs war auf dem Erbgang als zusätzlicher Bestand räumlich mit dem Dalberg-Archiv vereinigt worden und verbrannte 1944 mit diesem; vgl. *Heinrich Büttner*, Verschwundene Mainzer Geschichtsquellen, in: *Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte* 41-43 (1946-1948, erschienen 1950), S. 106-108. Zu den verbrannten Urkunden des Ostein-Archivs vgl. *Battenberg*, Bd. 2 (wie Anm. 5), S. VII ff. u. 419-440.

<sup>32</sup> Damit sind hier Findbücher für die Akten und Urkunden gemeint; vgl. *Heinrich Otto Meisner*, *Archivalienkunde vom 16. Jahrhundert bis 1918*, Göttingen 1969, S. 320.

<sup>33</sup> Zu Dr. theol. h. c. Fritz Herrmann (1871-1938), der sein Studium der evangelischen Theologie an den Universitäten Gießen und Berlin mit dem Lic. theol. in Gießen abgeschlossen hatte – 1909 Dr. theol. h. c. –, 1897-1903 im Pfarrdienst und 1903-1911 im Schuldienst, 1911-1936 Archivar am Haus- und Staatsarchiv Darmstadt, ab 1929 als Archivdirektor dessen Vorstand, vgl. *Esselborn*, *Verein* (wie Anm. 1), S. 174 ff. u. 18 *Leesch*, Bd. 2 (wie Anm. 1), S. 246 f.

<sup>34</sup> Gemeint im Sinne des Vermerks auf dem Briefbogen des Archivs – vgl. Anm. 37 –: „Zuschriften sind an das Staatsarchiv, nicht an einzelne Beamte zu richten.“

Personalakten von Gottlob Amand<sup>35</sup> würde ich sowieso nicht nach Darmstadt geben. – [...]

Mit herzlichen Grüßen [...] bin ich  
Ihr treu ergebener“.

Nachdem ein Teil des Dalberg-Archivs am Vortag nach Darmstadt gebracht worden war<sup>36</sup>, wandte sich das Staatsarchiv – Archivdirektor Dr. theol. h. c. Fritz Herrmann – am 30. Oktober 1934 an Morneweg<sup>37</sup>:

„Bevor wir die Aufnahme der von Ihnen kürzlich abgelieferten Dalbergischen Archivalien abschließen, bitten wir Sie, doch gefälligst nachzusehen, ob nicht noch weitere Bestandteile des uns gehörigen Dalbergischen Archivs bei Ihnen liegen, und sie gegebenenfalls an uns zu senden, damit wir nicht noch einen weiteren Nachtrag zum Repertorium herstellen müssen. Schon jetzt wird die Einfügung der bei Ihnen unerwartet noch aufgetauchten Stücke (dabei über 100 Urkunden) in den geordneten Bestand wie in das in 2 Exemplaren hergestellte Repertorium recht mißlich sein. Eine leihweise Ueberlassung der Regesten<sup>38</sup> zu Ihrer Einsichtnahme nehmen wir gern in Aussicht.

Ferner erlauben wir uns mitzuteilen, daß die Ueberführung des in Aschaffenburg verwahrten Teiles des Dalbergischen Archivs zu uns zum Teil gestern stattgefunden hat; der Rest wird in den nächsten Tagen folgen. Wir dürfen Sie also bitten, auch aus diesem Bestand diejenigen Archivalien, die Sie etwa noch in Händen haben, an uns abzugeben.“

---

<sup>35</sup> Diese Akten befinden sich im Prinz Salm-Dalbergschen Archiv in Wallhausen; zu Gottlob Amandus Leopold Augustin Benedict Freiherr von Dalberg (1739-1800), der zeitweise Anführer einer Räuberbande war, vgl. vorgenannte Akten sowie *Jürgen Rainer Wolf* (Bearb.), Abteilung E 12. Adel und Standesherrn. Archivalien zur Geschichte von Besitz und Territorien der adeligen und standesherrlichen Familien im Gebiet des späteren Großherzogtums Hessen (1200-) 1401-1926 (Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, Bd. 38), Darmstadt 1996, S. 76, sowie *Hans-Bernd Spies*, Ein Dalberg da? – zu einer Stelle in Casanovas Lebenserinnerungen und in seiner an Leonhard Snetlage gerichteten und 1797 veröffentlichten Schrift, in: MSSA (wie Anm. 12) 6 (1999-2001), S. 95-104, dies S. 98 ff.

<sup>36</sup> Obwohl – trotz der falschen Jahreszahl im Titel – bei *Hans Morsheuser*, Freiherrlich Dalbergisches Archiv in Darmstadt seit 1935, in: Heimat und Geschichte. Jahresgabe der Aschaffener Zeitung und des Geschichtsvereins Aschaffenburg 1938, S. 29, richtig angegeben, daß das Dalberg-Archiv „Ende Oktober 1934“ nach Darmstadt kam, bei *Büttner* (wie Anm. 31), S. 106, *Alfred Friese*, Ein Beitrag zur Geschichte des Dalberg-Archivs. Vernichtung und Wiederauffindung von Archivalien, in: Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes 2 (1955), S. 277-282, dies S. 277 (allerdings als einziger Morsheuser zitierend), *Battenberg*, Urkunden, Bd. 1 (wie Anm. 2), S. V, sowie *Wolf*, Vorbemerkung (wie Anm. 5), S. VII, das Jahr 1935 für die Überführung des Dalberg-Archivs in das Staatsarchiv Darmstadt angegeben; das genaue Datum (29.-31. Oktober 1934) erstmals bei *Spies*, Überführung (wie Anm. 2), S. 215.

<sup>37</sup> Hessisches Staatsarchiv Darmstadt (Darmstadt, 30. Oktober 1934 – Nr. A. 3935) an Morneweg (Innenadresse: „Herr Archivrat Morneweg Michelstadt i. O.“): Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Autographen, 19.

<sup>38</sup> Handschriftlich verbessert aus „Register“. Regesten sind nach bestimmten Richtlinien erstellte Inhaltsangaben von Urkunden; vgl. dazu *Walter Heinemeyer*, Richtlinien für die Regestierung von Urkunden, in: ders., (Hrsg.), Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen, Marburg / Köln 1978, S. 7-15.



Morneweg hatte demnach entweder aus dem Staatsarchiv Darmstadt oder noch vor 1918 aus Aschaffenburg Archivalien aus dem durch Tausch damals bereits nach Darmstadt gekommenen Teil des Dalberg-Archivs („des uns gehörigen Dalbergischen Archivs“) entliehen – vermutlich als Quellenmaterial für seine Geschichte des Geschlechts Dalberg. Da die Dienstregistratur des Staatsarchivs Darmstadt im Jahre 1944 verbrannte<sup>39</sup>, läßt sich nicht mehr nachvollziehen, um welche Archivalien es sich handelte und ob Morneweg auch noch Archivalien aus dem 1934 nach Darmstadt überführten Teil des Dalberg-Archivs ausgeliehen hatte.

---

<sup>39</sup> Vgl. Anm. 11.